

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 248.

Montag, den 23. Oktober 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Konstanz-Ueberlingen.

Vergebens hat der Zentrumskandidat von Konstanz-Ueberlingen, der Landgerichtsdirektor Freiherr v. Rüpplin, die Englein des Klosters Salem in seinen Wahlzügen zu Hilfe gerufen. Trotz aller Englein bleibt das Ergebnis für ihn und seine Freunde niederschmetternd. Stimmengewinn der beiden Gegner, Stimmenverlust des Zentrums in einem ländlichen Kreise mit rein katholischer Bevölkerung!

Nach Rempten-Immenstadt und Düsseldorf nun noch Konstanz-Ueberlingen. Eine heilsame Lehre für das Zentrum. Aber auch für den Liberalismus! Vom Belt bis zum Bodensee geht durch die Massen ein Ruck nach links. Wo der Liberalismus gegen die Sozialdemokratie kämpft, wird er geschlagen, wo er sich Neuland sucht, in Gegenden, die von der roten Flut noch kaum berührt sind, holt er sich im Kampfe gegen rechts überraschende Erfolge. Die deutschen Liberalen stehen in ihrer politischen Gesinnung zum Teil viel weiter rechts als z. B. das Gros der englischen Konservativen. Aber in den rückständigsten Gegenden des politisch zurückgebliebenen preussisch-deutschen Reiches gilt es bei Bauern und Kleinbürgern schon als eine radikale Tat, wenn man nationalliberal oder fortschrittlich wählt. Und diesem Sinne können die liberalen Erfolge in Konstanz-Ueberlingen und Rempten-Immenstadt wie in Enck-Nesko und in Lablau-Wehlau auch der Sozialdemokratie willkommen sein, denn es ist ein Anfang und ein Erwachen. In Ost und West, in Nord und Süd knistert und kracht es im schwarzblauen Gebälk, und Mitte Januar spätestens wollen wir jubelnd auf dem Trümmerhaufen stehen!

Der Ausgang der Reichstagsersatzwahlen seit der Finanzreform beweist, daß die konservativ-ultramontane Herrschaft im Deutschen Reiche bisher nur möglich war, weil sie im Liberalismus ihren treuen Diener fand. Der Liberalismus hat im Laufe der Hottentottenwahlen die schwarzblaue Mehrheit geschaffen, die ihm später den Fuß auf den Nacken setzte. Der Liberalismus hat dem Zentrum und den Konservativen Duzende von Mandaten kampfslos überlassen, die er selber hätte haben können, wenn er nicht seine Kraft auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie konzentriert hätte. Der Liberalismus hat auch Duzende von Reichstagsitzen den Sunkern ausgeliefert, selbst dort, wo diese in der Minderheit waren, nur um die strittigen Mandate nicht der Sozialdemokratie zufallen zu lassen. Schließlich hat der Liberalismus, indem er die ungezügliche alte Wahlkreisordnung schützte — wieder aus Furcht vor der Sozialdemokratie —, den Konservativen und dem Zentrum eine Stellung im Reichstag zugewiesen, die ihnen nach ihrem Anhang in der Bevölkerung durchaus nicht zusteht.

Trotz der Erfolge der letzten Reichstagsersatzwahlen wird — das weiß jedermann — der Kampf gegen das Zentrum nicht leicht werden. Das Zentrum hat mit seinen zwei Millionen Wählern eine große Anzahl vorläufig ganz sicherer Wahlkreise; die Nationalliberalen und Fortschrittler, die bei den letzten Wahlen zusammen drei Millionen Wähler auf die Beine brachten, haben kein einziges sicheres Mandat! Wohl werden sie bei den nächsten Wahlen — zumal, wenn sie sich bis dahin die Stichwahlhilfe der Sozialdemokratie zu sichern wissen — dem Zentrum und den Sunkern eine Reihe von Kreisen abnehmen; sie wissen aber nicht welche, und so bleibt für jeden einzelnen von ihnen die Wahl ein Lotteriespiel. Trotzdem hat der Liberalismus, dem die Furcht vor der Sozialdemokratie immer wieder den Arm lähmt, nicht die Kraft gefunden zur Beseitigung einer ungezüglichen Wahlkreiseinteilung, aus der nur Zentrum, Konservative und Polen Vorteil ziehen, die ihn selber aber am meisten schädigt!

Nimmt man das alles zusammen und dazu noch die nationalliberal-ultramontanen Zettlungen im Westen, die nationalliberal-konservative Verbrüderung im Norden, so wird man zugeben müssen, daß es sicher nicht Liebe zu diesem Liberalismus sein kann, die die Sozialdemokratie zu ihrer gegenwärtigen wahltaktischen Haltung veranlaßt. Schwächlicher und unzuverlässiger als dieser Liberalismus kann eine Parteirichtung so leicht nicht sein, und darum ist jede Stimme, die vom Liberalismus zur Sozialdemokratie übergeht, ein Gewinn für die Sache der Freiheit und des Fortschritts. Wo aber zwischen einem Schwarzblauen und einem Liberalen die Entscheidung steht, da kann es nicht anders heißen als: Nieder mit dem Schwarzblauen!

Mit den kommenden Wahlen ist ja die Weltgeschichte noch nicht zu Ende. Se bessere Gelegenheit die Sozial-

demokratie dem Liberalismus gibt, zu zeigen, was er kann, desto schärfer wird die spätere Auseinandersetzung werden, wenn er, wie zu erwarten, versagt. Die Englein des Freiherrn v. Rüpplin mögen also zum Stichwahltag ihre größten Schnupstücher bereithalten, denn die Sozialdemokratie, die sich in Konstanz wacker geschlagen hat, steht gegen ihren Schutzbefohlenen, und da werden sie ihm wohl auch nicht viel helfen können! Es kann aber später vielleicht ein Tag kommen, an dem sie wieder lächeln werden. Worüber? Über die himmlische Unschuld des bürgerlichen Liberalismus, der sie schon so viel verdanken, und der ihnen am Ende auch in Zukunft noch weiter helfen wird!

Der diesmalige Ausfall der Wahl ist den Herrschäften des schwarzblauen Blocks natürlich derb in die Knochen gefahren. Noch vor wenigen Tagen erklärten Zentrumsführer im Reichstag auf die Frage, was denn aus Konstanz würde, lachend: „Na, das holen wir natürlich glatt im ersten Wahlgang!“ Jetzt ist der Sammer desto größer, und kleinlaut tröstet sich die „Germania“ mit Wenn und Aber:

„Immerhin hat sich das Zentrum tapfer gehalten, so daß ihm nur 850 Stimmen an der absoluten Majorität fehlen. Würde es die Stimmzahl von 14327 wie im Jahre 1907 wieder erreicht haben, so hätte es auch diesmal schon im ersten Wahlgang gesiegt.“

Wenn das Wenn nicht wäre, würde das Zentrum von Sieg zu Sieg schreiten. So aber kann sich selbst der protestantische konservative „Reichsbote“ die traurige Wirklichkeit nicht verhehlen:

„Das Zentrum hat im Vergleich zu 1907 gegen 1000 Stimmen verloren. Wenn diese Wahl auch höchstens die Bedeutung einer Probemobilmachung hat, so gibt sie doch zu denken!“

Sehr vernünftig ist natürlich die liberale Presse, die auf einen Sieg des liberalen Kandidaten durch sozialdemokratische Stichwahlhilfe rechnet. Das „Berl. Tagebl.“ erblickt in dem Konstanzener Erfolg ein Ereignis, das der „wie ein Rohr im Winde schwankenden“ Führung die Augen öffnen“ müßte. Die „Voss. Ztg.“ glaubt darauf hinweisen zu sollen, daß die Sozialdemokratie bei dieser Wahl verhältnismäßig weniger zugenommen habe als der Liberalismus. Aber immerhin hat die Sozialdemokratie in diesem ländlichen Wahlkreis zu ihren alten 2569 Stimmen 461 dazu gewonnen. Dabei ist zu bedenken, daß Hunderte im Kreise anständige Bauarbeiter, die sicher für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt hätten, zurzeit jenseits der Grenze, in der Schweiz, beschäftigt sind.

Es ist zu erwarten, daß sich der sozialdemokratische Fortschritt, der auch in den letzten Konstanzener Wahlergebnissen zum Ausdruck kommt, bei den allgemeinen Wahlen noch viel deutlicher und befriedigender ausprägen wird.

Die Steigerung der Lebensmittelpreise.

Die amtlichen Preisberichte des preussischen statistischen Landesamtes gewähren einen ungefähren Überblick über die enorme Steigerung, welche die landwirtschaftlichen Produkte in den letzten Wochen erfahren haben. Getreide, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Butter und Eier sind erheblich teurer geworden; allerdings sind die Großhandelspreise zunächst weit stärker gestiegen als die Kleinhandelspreise, aber diese werden sicher den Aufschlägen des Großhandels folgen. Die Fleischpreise sind im Kleinhandel noch nicht wesentlich gestiegen, zum Teil sogar etwa zurückgegangen, weil der durch die Futternot vermehrte Viehverkauf das Angebot verstärkt hat. Wenn man die Preise des September d. S. mit denen des September v. S. vergleicht, so zeigen sie sämtlich, abgesehen vom Kalbfleisch und vom Schweinefleisch sowie den sonstigen vom Schwein gewonnenen Produkten, eine Erhöhung, die zum großen Teil sehr bedeutend ist und vereinzelt bereits 50 Proz. überschreitet.

Von den Getreidesorten hat der Weizen am wenigsten unter der allgemeinen Preiserhöhung gelitten. Er ist im Durchschnitt der 50 Hauptmarktorte Preußens von 200,3 auf 203,0 Mk. für 1000 Kilogramm gestiegen. Die Preiserhöhungen an den einzelnen Orten gingen bis zu 9 Mk. in Danzig und 11 Mk. in Wiesbaden, doch kommen auch vereinzelt Preiserhöhungen bis zu 5 Mk. (Potsdam) vor. Das Weizenmehl ist im Großhandel von 29,4 auf 30 Mk. für 100 Kilogramm gestiegen, also mit 2 Proz. etwas mehr als der Weizen mit 1,3 Proz. Im Kleinhandel ist das Weizenmehl im Durchschnitt aller Orte von 38,1 auf 36,6 Pfg. für das Kilogramm, also erst um 1,3 Proz. gestiegen, und Weißbrot (Semmel) hat seinen Preis nur von 53,1 auf 53,5 Pfg. erhöht. Der Roggen hat einen Durchschnitts-

preis von 178 Mk. gegen 165,6 Mk. im Vormonate, ist also sehr erheblich gestiegen. In den einzelnen Orten gingen die Preiserhöhungen bis zu 20 Mk. in Memel und 21 Mk. in Gleiwitz, sodaß der äußerste Nordosten und Südosten die größte Preiserhöhung hatten. Eine Preiserhöhung um 1 Mk. hatte nur Schade; alle anderen Orte hatten Preiserhöhungen. Das Roggenmehl hat im Großhandel seinen Preis von 24,2 auf 25,3 Mk., also um 4,5 Proz. (Roggen um 8 Proz.) erhöht, im Kleinhandel ist es von 29,5 auf 30,6 Pfenning (also um 3,7 Proz.) gestiegen. Das Roggengraubrot zeigt vorerst nur eine Erhöhung von 30,3 auf 30,5 Pfg., also um 0,6 Proz. Die Braugerste hat ihren Durchschnittspreis von 188,3 auf 197,8 Mk. erhöht. Für Futtergerste ist der Durchschnittspreis von 162,9 auf 172 Mk. gestiegen; sie ist in Halle um 18 und in Wiesbaden um 26 Mk. teurer, in Hanau um 3 Mk. billiger geworden. Der Hafer kostet 185 Mk. gegen 177,7 im August; er ist an den einzelnen Orten bis zu 19 Mk. (in Königshütte und Magdeburg) gestiegen. Sehr gestiegen ist der Heupreis, der sich im Durchschnitt aller Orte von 79,0 auf 91,1 Mk. erhöht hat. Am teuersten ist das Heu mit 112 Mk. in Hannover, am billigsten mit 63 Mk. in Neuß. Der Durchschnittspreis des Richtstrohes hat sich von 53,0 auf 54,2 Mk., der des Krumm- und Freistrohes von 43,3 auf 45,4 Mk. erhöht. Der Preis der Erbsen ist zwar unter dem Einfluß des Angebots aus der neuen Ernte gesunken, liegt aber trotzdem beim Vergleich mit den Vorjahren noch sehr hoch. Im Durchschnitt aller Marktorte betrug der Großhandelspreis 83,4 gegen 90,8 Mk. im August d. S., 58,1 Mark im September 1910 und 55,2 Mark im September 1909, der Kleinpreis 10,6 Pfg. für das Kilogramm gegen 11,8 Pfg. im August d. S., 7,8 Pfg. im September 1910 und 7,4 Pfg. im September 1909. Die Hülsenfrüchte zeigen im Großhandel eine sehr starke Preiserhöhung, und auch die Kleinhandelspreise sind wesentlich gestiegen. Es hat sich erhöht: Der Großpreis für Erbsen von 298,4 auf 336,0 Mk., für Speisebohnen von 339,5 auf 376,5 Mk. und für Linjen von 345,1 auf 426,2 Mk., sowie der Kleinpreis für Erbsen von 37,4 auf 40,6 Mk., für Speisebohnen von 41,4 auf 46,0 Pfg. und für Linjen von 44,8 auf 54,4 Pfg. In Berlin ist der Kleinpreis für Erbsen um 3, für Bohnen um 7 und für Linjen um 12 Pfg. gestiegen.

Die Schbutter hat ihren Durchschnittspreis von 279,9 auf 292,2 Pfg. für das Kilogramm erhöht. Den höchsten Preis hatte Wilhelmshaven mit 340, demnächst Stade mit 328 Pfg., den niedrigsten Memel und Alleinstadt mit 220 Pfg. Das Schweinefleisch hat die im August begonnene Aufwärtsbewegung weiter fortgesetzt; inländisches Schmalz hat den Durchschnittspreis von 168,0 auf 169,6 Pfg. erhöht und ausländisches ist von 126,0 auf 128,1 gestiegen. Die Eier haben ihren Preis von 432,0 auf 473,3 Pfg. für das Schock erhöht. Die Milch hat sich von 20,7 auf 21 Pfg. erhöht. An den einzelnen Orten schwankt der Preis zwischen 14 Pfg. in Memel und 24 Pfg. in Frankfurt a. M., Wiesbaden und Hanau.

Die Fleischpreise zeigen wenig Änderungen; nur das Schweinefleisch zeigt seine im August begonnene Preiserhöhung fort, indem es von 146,8 auf 148,7 Pfg. gestiegen ist. Ebenso sind Schinken und Speck etwas teurer geworden. Rindfleisch ist von 169,9 auf 169,4 Pfenning, Hammelfleisch von 183,5 auf 181,0 Pfg. gesunken, Kalbfleisch von 185,6 auf 186,6 gestiegen.

Vergleicht man die Preise des September d. S. mit denen des September v. S., so ergibt sich, daß der Weizen um 3,4 Proz., das Weizenmehl im Kleinhandel um 4,3 Prozent teurer geworden ist. Das Weißbrot ist um 2,9 Prozent teurer geworden. Der Roggen ist um 22,2 Proz. gestiegen, das Roggenmehl im Großhandel nur um 17,7 Prozent, im Kleinhandel um 6,6, das Roggengraubrot um 2,3 Proz. Man sieht, daß die Fabrikate bisher der Preiserhöhung des Rohprodukts nur zögernd gefolgt sind. Von den Hülsenfrüchten sind im Kleinhandel gestiegen: Erbsen um 9,4 Proz., Speisebohnen um 14,2 Proz., Linjen 25,6 Proz.; die Preiserhöhung war im Kleinhandel bisher geringer als im Großhandel. Bei den Kartoffeln liegt der Großhandelspreis um 43,5, der Kleinhandelspreis um 35,9 Proz. über dem vorjährigen. Gegenüber dem Vorjahre ist ferner der Preis höher beim Rindfleisch um 0,4 Proz., beim Hammelfleisch um 4,1, bei den Eiern um 4,7, bei der Vollmilch um 5,5, beim Zucker um 6,2, bei der Schbutter um 10,9, beim Richtstroh um 11,5, bei der Braugerste um 16,4, beim Hafer um 17,3, beim Krumm- oder Freistroh um 18,8, bei der Futtergerste um 24,4 und beim Heu um 52,1 Proz. Billiger als vor einem Jahre sind Speisesalz um 0,5, Kalbfleisch und Schinken um 0,9, inländisches Schmalz um 8,2, Schweinefleisch um 9,1, Speck um 10,0 und ausländisches Schmalz um 20,9 Proz.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

Die Sonnabend-Sitzung des Reichstages war kurz, aber keineswegs unwichtig. Die gesamte zweite Lesung der Vorlage über Errichtung eines obersten Kolonial- und Konsulargerichtshofs wurde in ihr vorgenommen. Es gelang der Linken, die in der Ungeschicklichkeit des berühmten Diplomaten **Ridderlen-Wächter** einen zwar unerschrockenen, aber umso wirkameren Bundesgenossen fand, einen schönen Erfolg durchzusetzen, der hoffentlich nicht das Schicksal so vieler guter Beschlüsse zweiter Lesung teilen wird, nämlich in dritter Lesung abgelehnt zu werden. Gegen die Stimmen der Rechten einschließlich des Zentrums **Hertling** wurde beschlossen, den Kommissionsbeschluss auf Zuziehung von Verwaltungsbeamten zum obersten Kolonialgerichtshof zu beseitigen. Selbstredend beteiligte sich auch unsere Fraktion, für die Genosse **Stadthagen** sprach, um Eifer an diesem Kampf für die richterliche Unabhängigkeit. Dafür freilich unseren Antrag anzunehmen, der in sehr bescheidenem Umfang Zuziehung von Laienrichtern vorsieht, waren Zentrum und Linke nicht zu haben. Ebenso blieb unsere Fraktion trotz Zuzug von Minderheiten aus den meisten bürgerlichen Fraktionen in der Minorität mit ihren von den Genossen **Frohme** und **Bebel** nachdruckvoll vertretenen Anträge, den Sitz des neuen Gerichtes nach **Hamburg** zu verlegen. Vergebens verwies Genosse **Bebel**, wie schon vorher Genosse **Frohme**, auf den Vorgang mit dem Reichsgericht, dessen Sitz bekanntlich Leipzig ist; vergebens erinnerte er daran, daß die sonst so beachtete allgemeine Meinung der kolonialen weißen Bevölkerung entschieden für Hamburg ist. Die Mehrheit folgte dem Winke **Lindequists** und stimmte für Berlin. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung, die sogenannten kleinen Akten in den Konsularbezirken, wurde nicht vorgenommen. Herr **Raab** hatte Maßnahmen in Aussicht gestellt, die, wenn sie von der Linken ausgehen, von den Schwarz-Blauen als Obstruktion bezeichnet werden. Einen kleinen Obstruktionsversuch, der aber glänzend scheiterte, hatte schon bei der vorausgegangenen Beratung der Konservative **Dr. Wagner** unternommen, um die Annahme der Linken, Anträge auf Sicherung der richterlichen Unabhängigkeit, zu verhindern.

Die nächste Sitzung findet am Montag statt und die Steuerungsinterpellationen stehen auf der Tagesordnung.

Der Termin der Reichstagswahlen.

Es bedarf kaum noch besonderer Versicherungen, daß die letzten Zeitungsmeinungen, die Reichstagswahlen würden noch in diesem Jahre — von besonders schlauer Seite wurde sogar der 30. November genannt — müßige Phantastereien sind. Ganz abgesehen von der rechtlichen und tatsächlichen Möglichkeit, die Wahlen schon am 30. November vorzunehmen, hat inzwischen auch der Seniorenkongress des Reichstages die noch zu erledigenden Arbeiten so eingeteilt, daß an einen Schluß vor dem früher schon in Aussicht genommenen Termin, Ende November oder Anfang Dezember, nicht gedacht werden kann.

Seht wird uns nun aus München eingeweihten Kreisen noch ausdrücklich versichert, daß die Reichstagswahlen bestimmt erst im Januar stattfinden werden. Aber den Tag ist noch kein Beschluß gefaßt worden.

Nationalliberale und Konservative.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt in der Morgennummer vom 20. Oktober:

„Wie wir erfahren, ist den Mitteilungen einiger Mäner von einer im Gange befindlichen Annäherung zwischen Konservativen und Nationalliberalen keine ernsthafte Bedeutung beizumessen. Wenigstens denkt man in keinen irgendwie maßgebenden nationalliberalen Kreisen daran, angesichts des naherückenden Wahlkampfes eine plötzliche Frontveränderung vorzunehmen.“

Dieses Dementi trifft die Tatsache nicht, daß Verhandlungen für die Stichwahlen zwischen den beiden Parteien von sehr einflußreicher nationalliberaler Seite geführt werden.

Zur Marokko-Interpellation

gab Sonnabend vormittag der bayerische Ministerpräsident folgende Erklärung ab: Ich bin an sich bereit, die Interpellation zu beantworten. Zurzeit muß ich mir dies jedoch mit Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen versagen. Wer sich auch die hier gestellte Anfrage auf den Bundesratsauschuß für die auswärtigen Angelegenheiten beschränkt, so ist doch eine Beantwortung der Interpellation nicht wohl möglich ohne einiges Eingehen auf die bisherige Geschichte der marokkanischen Angelegenheiten. Und auch bei der Begründung und event. Beantwortung der Interpellation würde ein Hinübergreifen auf dieses Gebiet kaum gänzlich zu vermeiden sein. Ich glaube, für die bayerische Regierung und den bayerischen Landtag besteht alle Veranlassung, die gleiche Zurückhaltung zu üben, die sich die Reichsleitung für die parlamentarische Behandlung des Gegenstandes bis auf weiteres anerkennend hat. Ich bitte daher, mir die Bestimmung des Zeitpunktes für die Beantwortung der Interpellation der Herren Auer und Genossen vorbehalten zu dürfen.

Darauf gab Genosse v. **Sollmar** folgende Erklärung ab: Mit Rücksicht auf die vom Herrn Staatsminister angegebene, momentan gegebene politische Lage erklären wir uns mit der Verzichtgebung einverstanden.

Damit ist die Marokko-Interpellation vorläufig erledigt. — Diese Art der Behandlung ist veranlaßt worden durch den tatsächlich schwierigen Stand der deutsch-französischen Verhandlungen im gegenwärtigen Augenblick.

Das Hilfskassengesetz in der Kommission.

Die Kommission der Reichsversicherungsordnung nahm am Freitag ihre Verhandlungen wieder auf und beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf gegen die Hilfskassen. Der Regierungsvertreter, Geheimrat **Saub**, legte die Gründe dar, welche eine Änderung der bestehenden Gesetzgebung notwendig machen. Es sind bekanntlich die Erfahrungen mit den sogenannten Schwindelkassen. Die

bürgerlichen Parteien erklärten sich im allgemeinen mit dem vorliegenden Gesetzentwurf einverstanden, der das Hilfskassengesetz aufheben und die Hilfskassen dem Privatversicherungsrecht unterstellen will. Die Genossen **Stadthagen**, **Mollenhuth** und **Hoch** dagegen wiesen nach, daß nach dem vorliegenden Gesetzentwurf die Schwindelkassen nicht nur nicht bekämpft, sondern in mancher Beziehung sogar begünstigt würden und daß eine wirkliche Abhilfe der Mißstände nur durch die Änderung des vorliegenden Hilfskassengesetzes erreicht werden könne. Aus diesem Grunde beantragten die Sozialdemokraten, die Kommission möge beschließen, den Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Hilfskassengesetzes abzulehnen und den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage einen Entwurf vorzulegen, in dem die zur Beseitigung der Mißstände in den Hilfskassen notwendigen Änderungen der Hilfskassengesetzgebung vorgeschlagen werde. Die Debatten über diesen Antrag mußten schließlich vertagt werden.

Nationalliberale Drohungen!

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ droht der Regierung damit, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion im Reichstag baldigst eine Besprechung der auswärtigen Politik herbeiführen werde, wenn der Reichskanzler nicht bald eine Gelegenheit zur Aussprache biete.

Der Kanzler wird über diese Drohung herzlich gelacht haben, denn erstens scheint es sich dabei um eine Privatleistung des antisemitischen Reichsverbändlers zu handeln, dem die Leitung der „Nationalliberalen Korrespondenz“ anvertraut ist und zweitens kommt diese Drohung von nationalliberaler Seite. Was davon zu halten ist, wenn Nationalliberale dräuend die Augen rollen, das ist doch wirklich genugsam bekannt.

Neue Schwierigkeiten in der Marokkofrage.

Der bayerische Ministerpräsident wird, wie uns soeben gemeldet wird, die Interpellation über Marokko nicht beantworten. Die bayerische Regierung hält, so wird von zuverlässiger Seite versichert, die gegenwärtige Situation in Berlin für recht bedenklich. Die Verhandlungen mit Frankreich bieten neue Schwierigkeiten.

Bersärfung der Lebensmittelteuerung.

Am 1. Oktober sind neue Bestimmungen über die Geflügeleinfuhr in Kraft getreten, die, wie vorauszu sehen war, zu einer Erschwerung der Geflügeleinfuhr geführt haben. Das an die Grenze kommende Geflügel darf nur von einem Kreisarzt untersucht werden, der natürlich nicht immer zur Stelle sein kann, wodurch die Abfertigung eine ganz erhebliche Verzögerung erfährt. In den Bestimmungen ist außerdem das Verbot enthalten, die Tiere während der Weiterbeförderung bis zum Bestimmungsort zu füttern. Dadurch verlieren die Tiere zunächst an Gewicht und es besteht die Gefahr, daß ein Teil von ihnen überhaupt eingibt. Der Kreisarzt hat das Recht, sobald ihm irgend ein Bedenken aufsteigt, ganze Transporte einfach zurückzuweisen. In Berliner Interessentenkreisen befürchtet man, daß die Folge davon eine erhebliche Preissteigerung des Geflügels sein werde.

Die Stichwahl

in Konstanz findet am 27. Oktober statt.

Zuggefellsteuer.

Eine der kleinsten deutschen Bundesstaaten, **Reuß a. L.** (Greiz) wird bahnbrechend auf dem Gebiete der Besteuerung unverheirateter Männer vorgehen. Der Steuergefeh-ausschuß des dortigen Landtages hat nämlich folgende Steuer beschlossen:

„Von unverheirateten Steuerpflichtigen über 25 Jahre und verheiratet gewesenen Steuerpflichtigen ohne Kinder wird ein Steuerzuschlag erhoben, welcher beträgt in den Einkommensteuerebenen von mehr als 3000 bis 6000 Mk. 5 Proz., in den Steuerstufen von über 6000 Mk. 10 Proz. der zu entrichtenden Steuer.“

Wenn sich die Zuggefallen dieser Steuer entziehen wollen, dann haben sie nur notwendig, 10 Minuten mit der Eisenbahn zu fahren und sie haben die Grenze des Großstaates **Reuß a. L.** überschritten und sich damit auch der Besteuerung entzogen.

Gegen die Lebensmittelteuerung.

Die **Braunschweig**er Stadtverordnetenversammlung beschloß auf Antrag unserer Genossen, durch die Stadtverwaltung Seefische zu beschaffen und zum Selbstkostenpreise an die Einwohner abzugeben. Es war beantragt worden, auch Fleisch und Kartoffeln durch die Stadt abzugeben. Dazu konnte sich die bürgerliche Mehrheit nicht entschließen. Von unseren Genossen war ferner beantragt, bei der Reichsregierung sofortige Aufhebung aller Zölle auf Getreide, Vieh, Fleisch und Futtermittel, sowie die Beseitigung des Systems der Einfuhrscheine für Getreide zu verlangen. Die Reichsregierung lehnte diesen Antrag ab, beschloß aber doch, die Reichsregierung um Maßnahmen gegen die Lebensmittelteuerung zu ersuchen.

Im **Meininger** Landtag brachte die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag ein, in dem die Regierung um Auskunft ersucht wird, welche Schritte sie zur Erleichterung der Lebensmittelteuerung zu tun gedenke. Gleichzeitig ging auch eine auf die Teuerung bezügliche Interpellation von liberaler Seite ein.

Zeppelin Reichstagskandidat.

Die nationalliberale Partei im 14. württembergischen Reichstagswahlkreis **Ulm-Heidenheim** hat beim Grafen **Zeppelin** angefragt, ob er unter Umständen bereit sei, eine Reichstagskandidatur anzunehmen. Nach der Antwort des Grafen darf mit der Annahme der Kandidatur gerechnet werden. Auch maßgebende Kreise der Volkspartei sollen der Kandidatur **Zeppelins** sympathisch gegenüberstehen. Unter diesen Umständen hat die nationalliberale Partei des 14. Reichstagswahlkreises beschlossen, der Volkspartei die Einigung auf diese Kandidatur vorzuschlagen. Der Wahlkreis **Geislingen-Heidenheim-Ulm** war seit 1903 durch den Volksparteiler **Storz** vertreten, der kürzlich erklärte, mandatsmüde zu sein.

In dieser Meldung bemerkt das „Berliner Tageblatt“:

„Daß die Nationalliberalen einen Wahlkreis anbieten der ihnen gar nicht gehört, macht ihre Offerte etwas billig. Der Wahlkreis **Ulm-Heidenheim** gehört seit 1895 der Volkspartei. Für die Zustimmung der Fortschrittlichen Volkspartei zu dieser Kandidatur muß selbstverständlich die Voraussetzung sein, daß Graf **Zeppelin** in Falle seiner Wahl im Reichstage zum mindesten in ein Hospitantenverhältnis zur Fraktion derjenigen Partei tritt, die den Wahlkreis so lange Jahre hindurch behauptet hat, also der Fortschrittlichen Volkspartei.“

Die Wahlen in Elsaß-Lothringen.

die gestern stattfanden, haben unter sehr starker Wahlbeteiligung stattgefunden. Bisher sind nach den vorliegenden Meldungen vier Sozialdemokraten gewählt. Wir verzeichnen folgendes Privattelegramm des „Hbg. Corr.“: Leider besteht wenig Aussicht, daß die Wahlergebnisse eine antiklerikale Mehrheit bringen werden. Die Liberalen und Demokraten kommen in fast allen Wahlkreisen des Landes in die Stichwahl, die am kommenden Sonntag stattfindet. Der Nationalbund hat keine positiven Erfolge zu verzeichnen, wenn auch stellenweise die Stimmenzahl erheblich war. Eine Reihe von Erfolgen konnten die Sozialdemokraten erringen. Im ersten Wahlkreise der Stadt **Strasbourg** ist Stichwahl zwischen dem Führer der liberalen Landespartei **Wolf**, der 1991 Stimmen erhielt und dem Sozialdemokraten, auf den 1011 Stimmen entfielen, erforderlich. Im zweiten, dritten und vierten Wahlkreise muß Stichwahl zwischen dem liberaldemokratischen und dem sozialdemokratischen Kandidaten stattfinden. Im fünften Wahlkreise wurde der Sozialdemokrat **Böhle**, im sechsten der Sozialdemokrat **Beirotes** gewählt. Im Wahlkreise **Neubreisach-Andolsheim** wurde der Zentrumskandidat gewählt. Im Wahlkreise **Winzheim-Münster** erhielt der Nationalist **Blumenthal** 2245, der Sozialdemokrat **Beirotes** 2344 und der Demokrat **Janner** 2097 Stimmen. In **Mülhausen** Land ist Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten und dem Nationalisten erforderlich. In **Mülhausen** eins und zwei wurden die Sozialdemokraten **Emmel** und **Schilling** gewählt. In **Mülhausen** drei muß eine für den Demokraten aussichtsreiche Stichwahl stattfinden.

China.

Die Revolutionäre haben weitere Erfolge zu verzeichnen; sie haben **Tschang** und **Tschangschang** eingenommen. Im Norden von **Kanton** sind sie ebenfalls im Vordringen begriffen. In **Peking** befürchtet man, daß die Mannschaften der Kriegsschiffe zu den Revolutionären übergehen. Im Norden **Kwangsis** ist eine Brigade Regierungstruppen von den Aufständischen in die Flucht geschlagen worden. **Hankau** scheint von den Kaiserlichen aufgegeben zu sein; sie haben sich zurückgezogen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 23. Oktober.

Das Parteisekretariat ist vom Dienstag bis Freitag dieser Woche nur in den Abendstunden von 6 1/2 bis 8 Uhr geöffnet.

Wie sie funkern. Schon mehrfach haben wir uns mit einem Organ beschäftigt, das unter der Maske der Arbeiterfreundlichkeit in hiesigen Seemannskreisen eingeschmuggelt wird. Es handelt sich um den „Seefahrer“. In der letzten Nummer leistet sich dieses Organ nun wieder eine ganz gemeine Fälschung, um zu „beweisen“, daß die Sektion der Seeleute des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes im Aussterben begriffen sei. Das Blatt schreibt:

„Sehen wir uns nun die Zahlen, wie sie im Jahrbuch 1910 des Transportarbeiterverbandes veröffentlicht sind, genauer an, so finden wir unter Rubrik: „Eintritt nach Branchen“, daß an Seeleuten vom 1. Januar 1910 bis einschließlich 31. Dezember 1910 8032 Mann in den Verband eingetreten sind. Unter der Rubrik: „Der Verband gehörten am 31. Dezember 1910 an“, finden wir die Zahl 9390. Nun war aber (laut Jahrbuch 1909 des Seemannsverbandes) der Mitgliederbestand am Jahreschluß 1909: 10604. Zählt man zu diesen die während des Jahres 1910 neu eingetretenen, so müßte sich eine Gesamtmitgliederzahl von 18636 ergeben. In Wirklichkeit war aber der Mitgliederbestand Ende 1910 nur 9350. Bleibt also das Fazit, daß den 8032 neu eingetretenen, 9306 wieder ausgeschiedene gegenüberstehen; eine Fluktuation innerhalb dieser Organisation, die doch wohl beispiellos dasthet und die Organisation selbst in einem recht zweifelhaften Lichte erscheinen läßt.“

Nach dieser Bilanzleistung erscheint nicht die Organisation der Seeleute in einem recht zweifelhaften Lichte, sondern der **Sekretär** des „Seefahrer“. Er schreibt, daß an Seeleuten im Jahre 1910 8032 Mann in den Verband eingetreten sind. Diese 8032 Mann sind aber nicht neu eingetreten in die Branche der Seeleute, sondern sie sind — wie auch im Jahresbericht 1910 des Transportarbeiterverbandes zu lesen ist — aus Anlaß der Verschmelzung aus dem Seemannsverband in den Transportarbeiterverband übergetreten. Sie waren also schon Mitglieder des Seemannsverbandes, sind also auch in der Mitgliedsziffer von 10604 am Jahreschluß 1909 enthalten und können doch unmöglich zu den 10604 hinzugegerechnet werden. Daß aber tut der Fälscher und konstruiert dann die „beispiellose Fluktuation“. Zu alledem hat die Gesellschaft noch die Dreistigkeit, zu behaupten, daß es sich um Angaben handelt, die der Verband selbst veröffentlicht hat. Mit solchen Fälschungen wird dem Verband kein Abbruch getan, sie zeigen aber, zu welcher gemeinen Mitteln die Gegner greifen, die so verhasste Seemannsorganisation zu bekämpfen.

Lohnbewegung der Arbeiterinnen im Buchgewerbe. In der am Sonnabend, dem 21. d. Mts., im Gewerkschaftshaus tagenden Versammlung der Zahlstelle **Lübeck** des Deutschen Buchbinder-Verbandes wurde zu dem Antwortschreiben der Arbeitgeber auf die eingereichten Lohnforderungen Stellung genommen. Die Buchbinder-Junung lehnt jede Verhandlung über die Aufnahme von Arbeiterinnenlöhnen im Buchbindertarif ab. Das gleiche geschieht seitens der Buchdrucker-Junung, sie schreibt jedoch unter anderem: „Außerdem erscheint es bei den augenblicklichen schwierigen Arbeitsverhältnissen für Buch- und Steindruckereien unzulässig, die schwebenden Differenzen durch Auflösung der Frage des Arbeitsverhältnisses der Hilfsarbeiter zu komplizieren.“ In der von über 100 Personen besuchten Versammlung kam eine starke Erregung unter den Arbeiterinnen über

die Ablehnung ihrer äußerst bescheidenen Forderungen zum Ausdruck. Der Gauleiter Küster aus Hamburg ermahnte die Arbeiterinnen, treu und fest zusammenzuhalten und im beiderseitigen Interesse nochmals an jede Firma heranzutreten, um eine bessere Bezahlung der Löhne zu erzielen. Der Geist unter den Arbeiterinnen sei ein guter, sodass er hoffe, auf dem Wege der Verhandlung eine bessere Stellung der Arbeitslöhne zu erreichen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die am 21. d. M. tagende Versammlung der in Buchbindereien, Buch- und Steindruckereien und in Kartonagenfabriken beschäftigten Arbeiterinnen nimmt mit Bedauern von der Ablehnung der tariflichen Regelung der Arbeiterinnenlöhne im Buchbindertarif durch die Arbeitgeber Kenntnis. In Anbetracht der gegenwärtigen außerordentlichen Teuerung sämtlicher zum Lebensunterhalt notwendigen Produkte reichen die bisher an die Arbeiterinnen gezahlten Löhne nicht aus, um eine Arbeiterin nur einigermaßen auskömmlich zu ernähren. In weiterer Erwägung, daß die zu leistende Arbeit der Arbeiterinnen durch eine bessere Bezahlung bewirkt werden muß, beauftragt die Versammlung die Verwaltung der Zahlstelle des deutschen Buchbinder-Verbandes, im Interesse des Friedens mit den Arbeitgebern nochmals in Verbindung zu treten, um eine bessere Bezahlung der Arbeiterinnenlöhne zu erzielen. Sollte wider Erwarten eine Einigung nicht erzielt werden, so soll in der nächsten Versammlung weiteres beschlossen werden.“ — Die Forderungen der Arbeiterinnen sind 1. Anfangslohn 9.— Mk., 2. nach einem halben Jahre 11.— Mk., 3. nach einem Jahre 13.— Mk., für gelübte Arbeiterinnen 15.— Mk. Akkordarbeiterinnen sollen einen Lohnzuschlag von 10 Proz. erhalten. Hoffen wir, daß die armen Arbeiterinnen eine Besserstellung ihrer Lage erzielen.

Eine Prüfung von Maschinisten auf Seebampfschiffen für die 2., 3. und 4. Klasse findet am 15. November, morgens 9 Uhr, in den Schulräumen, Hafenstraße 2, II. statt.

Schulgeld zahlen! Das Schulgeld für Volksschulen muß vom 23. Oktober bis zum 4. November bezahlt werden.

pb. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Selmsdorf, der zwei andere Knechte in ihrem Bette im Schlafe überfallen und dem einen mit einem Knüttel mißhandelt hat, daß sie arbeitsunfähig sind.

pb. Warnung. In letzter Zeit vertrieben wieder auswärtige Reisende, aufsehend mit Erfolg, sogenannte Gasparapparate, die, wie festgestellt worden ist, die angepriesenen Vorteile in keiner Weise bieten.

pb. Wenn gehören die Briefe? In einem Keller des Hauses Mühlenstraße 25 ist Anfang voriger Woche ein Sack mit Briefen, Marke „Union“, gefunden, der wahrscheinlich irrtümlich dort hingekommen oder von einem Diebe dort untergebracht worden ist.

pb. Brandunglück. Am Sonntag, dem 22. ds. Mts., abends gegen 10 Uhr, wurde die Feuerweh nach dem Hause Köhnenstr. Nr. 5 gerufen. Dort befindet sich die sogenannte „Kochs Stütze“, ein Haus mit einer Anzahl Zimmern, welche von älteren Frauen bewohnt werden. Aus einem von der Witwe Grammersdorf bewohnten Zimmer, das von innen verschlossen war, drang Brandgeruch, welcher die Veranlassung zur Herbeirufung der Feuerweh gab. Bevor diese erschien, war von einem Nachbar bereits die Türöffnung eingeschlagen und die Tür geöffnet worden. Im Zimmer stand die Witwe Grammersdorf mit brennenden Kleidern, von Rauch umhüllt und fast ohnmächtig. Ihr wurden die Kleider vom Leibe gerissen und dadurch das Feuer erstickt. Der herbeigerufene Arzt Dr. med. Pauli ordnete die Überführung der durch Brandwunden schwer verletzten Frau Grammersdorf in das Allgemeine Krankenhaus an. Die Verletzte dürfte mit einem Richte ihrer Kleidung aus Unvorsichtigkeit zu nahe gekommen sein. Die Feuerweh brachte nicht in Tätigkeit zu treten.

pb. Wieder zwei Fahrraddiebstähle. Am Sonntag, dem 22. ds. Mts., in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, ist vom Fürst des Hauses Untertrave Nr. 70 ein Fahrrad gestohlen worden. Das schon viel benutzte Rad trägt keine Fabrikmarke, hat schwarzes Gestell, ebensolche Felgen, gerade Lenkstange und die vom Polizeiamt gelieferte Erkennungsnummer 15 484. — Am Sonntag, dem 22. ds. Mts., gegen 12 1/2 Uhr nachmittags ist ein vor dem Haupteingang zum Postgebäude aufgestelltes Fahrrad, Marke „Brennabor“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittbremse, gerader Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 7919, abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Am Dienstag kommt Biges große Oper „Carmen“ zur Wiederholung, die Titelpartie singt Frä. Artadij, die Micaela Frä. Jansen. — Wegen des sich stets steigenden Erfolges des Schauspiel „Glaube und Heimat“ von Karl Schönherr und der großen Nachfrage nach Billetts am vergangenen Sonnabend, wo das Werk vor ausverkauftem Hause gegeben wurde, sieht sich die Direktion veranlaßt, „Glaube und Heimat“ am Mittwoch, abends 8 Uhr, bei kleinen Preisen als volkstümliche Vorstellung nochmals zu wiederholen. Für Donnerstag befindet sich Verdis große Oper „Aida“ in Vorbereitung. Als Aida wird Frä. Fina Widhalin vom Stadttheater in Köln ein Gastspiel auf Engagement für diese Spielzeit absolvieren. Der Künstlerin geht ein bedeutender Ruf voraus.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Morgen Dienstag, abends 8 Uhr, wird die berühmte Dusewowa Bradsky ein einmaliges Gastspiel absolvieren.

Erntemünde. Mit den Bürgerchaftswahlen beschäftigte sich eine gutbesuchte Volksversammlung, die am gestrigen Sonntag nachmittag im Lokale des Herrn Gebert tagte. In eingehender Weise legte der Referent, Genosse Stellung-Lübeck die Bedeutung der Bürgerchaftswahlen dar und kritisierte scharf die Tätigkeit der Bürgerchaftsmehrheit in allen sozialen Fragen. Seine Mahnung zur eifrigen Agitation für die Wahl unseres Kandidaten, Genossen Schwarz, fand lebhaften Beifall, desgleichen die am Schlusse ausgesprochene Aufforderung zum Beitritt in die Partei und zum Abonnement auf den „Lübecker Volksboten“.

Warnsdorf. Die Reichstagswahltagung hat hier gestern abend ihren Anfang genommen durch eine Volksversammlung, die im „Gasthof zum Afrikaner“ tagte und außerordentlich stark besucht war. Genosse Stellung-Lübeck hatte das Referat übernommen. Er ließ die Sünden der bürgerlichen Parteien Revue passieren und legte die Stellung der Sozialdemokratie zu allen einschlägigen Tagesfragen dar. Mit einem kräftigen Schlußwort des Referenten, Genossen Eide-Seebeck, fand die imposante Versammlung ihr Ende.

Schönberg. Aufklärung tut folgender Sache dringend not: Als der Töpfergeselle Godglück und der Malergehilfe Knust von Raseburg nach dem Dorfe Sterley gingen, um dort ihre Arbeit anzutreten, hantierte Knust unterwegs mit einem Revolver. Plötzlich erhielt G. einen Schuß in den linken Oberschenkel. Der Maler ließ seinen Gefährten ruhig an der Landstraße liegen und begab sich an seine Arbeitsstätte. Der Schwerverwundete wurde später von einem Fuhrmann aufgefunden und zu einem Arzt nach Raseburg gebracht. Ob der Schuß absichtlich abgegeben, oder ob der Revolver sich zufällig entladen hat, konnte nicht ermittelt werden.

Hamburg. Mäzereiarbeiterstreik. In der Mäzereiarbeiter-Gesellschaft, in der die Arbeiter in einer Lohnbewegung stehen, ist nun der Streik ausgebrochen. Die Betriebsleitung steht immer noch auf dem rückständigen Standpunkt, die Organisation nicht anerkennend, selbstherrlich die Lohn- und Arbeitsbedingungen festzusetzen und kein Entgegenkommen zu zeigen. Das konnten sich die Arbeiter auf die Dauer nicht bieten lassen und deshalb erfolgte die Arbeitsniederlegung.

Hamburg. Ein Blick hinter die Kulissen. Vor dem Schöffengericht stand der Tischler K. unter der Anklage, den Arbeitswilligen Nebel beleidigt zu haben. Letzterer erscheint als Zeuge vor Gericht und stellt den Tatbestand wie folgt dar: Eines Mittags im Juli habe er den vor dem gelben Arbeitsnachweis am Lübeckerposten postierten Streifenposten passiert, wobei ihm der Angeklagte zugerufen habe: „Seht, da kommt ein Streikbrecher!“ Durch diese Worte fühlte sich der Ehrenmann Nebel beleidigt und er erstattete Anzeige. In der Verhandlung nahm sich der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Herz, den Zeugen einmal gehörig vor. Auf die Frage des Verteidigers an Herrn Nebel, wieviel Strafanzeigen er schon gegen streikende Tischler erstattet habe, antwortete dieser: „Circa 40 bis 50! Hieron seien circa 20 vor Gericht erledigt, die andern schweben noch.“ Der Verteidiger behauptete dagegen, daß mehr als 80 Anzeigen von Herrn Nebel erstattet seien. Das Interesse des Arbeitswilligen an der „Massenproduktion“ von Strafanzeigen wurde deutlich durch folgendes erwiehen: Dr. Herz fragte ihn: Ist Ihnen bekannt, daß der Arbeitgeber-Schutzverband für jede Strafanzeige gegen streikende Holzarbeiter 50 Mark Belohnung ausgesetzt hat? Zeuge: Ja, das ist mir bekannt. Dr. Herz: Haben Sie für die von Ihnen erstatteten Anzeigen auf diese Belohnung Anspruch erhoben und solche dafür erhalten? Zeuge (höflich): Ja, ich habe für eine erzielte Verurteilung auf Grund meiner Anzeige die 50 Mk. auf Veranlassung meines Arbeitgebers Schnibben im Schutzverbandsbureau erheben wollen, wurde aber abgewiesen mit der Bemerkung, daß kein Geld mehr in der Kasse sei. — Dr. Herz nahm auf Grund dieser Aussage Veranlassung, die durch solche „Belohnungen“ der Arbeitgeberverbände bei den wirtschaftlichen Kämpfen in bezug auf eine geordnete Rechtspflege einreißende Korruption gebührend zu brandmarken, denn dadurch werden nicht nur Lumpen und Denunzianten geradezu gezüchtet, es bestehe auch die Gefahr, daß ganz falsche oder belanglose Sachen dem Gericht zugetragen und unbescholtene und unschuldige Leute zu harten Strafen verurteilt werden, da ja die Bereingewonnenheit vieler Richter gegen Streikende und für Arbeitswillige bekannt sei. Trotzdem der Amtsanwalt acht Tage Gefängnis für den Angeklagten beantragte, schloß sich das Gericht den Schlussfolgerungen des Verteidigers an, wonach im vorliegenden Falle absolut kein Beweis für ein Vergehen des Angeklagten erbracht worden sei und sprach diesen frei.

Hamburg. Die Lustbarkeitssteuer. Die Bürgerschaft nahm am Dienstag das Lustbarkeitssteuergesetz, das reichlich eine Million Mark Einnahme ergeben soll, in der Fassung an, die es in der Beratung eines Ausschusses erhalten hat. Durch die Bemühungen unserer Genossen im Ausschuss ist es erreicht, daß alle vorkommlichen künstlerischen Veranstaltungen, alle politischen usw. Versammlungen, die nach der ursprünglichen Vorlage unter die Steuer fallen sollten, von der Steuer nunmehr befreit wurden. Ebenfalls wurde der Eintrittspreis, von dem an die Billettsteuer erhoben werden soll, von 25 auf 35 Pfg. hinaufgesetzt, so daß alle Arbeiterfestlichkeiten, bei denen kein Eintrittspreis von 30 Pfg. erhoben wird, von der Billettsteuer befreit sind und nur der sehr viel geringeren Raumsteuer unterliegen, von der andererseits besonders die Kinematographentheater betroffen werden. Leider gelang es nicht, alle Theater- und Konzertvorstellungen von der Steuer frei zu bekommen. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte mit einigen Liberalen gegen das ganze Gesetz, das möglicherweise noch nachträglich daran scheitern wird, daß nach dem Beschluß der Bürgerschaft die Ausführungsbestimmungen für dieses Gesetz vom Senat nur unter Zustimmung des Bürgerausschusses erlassen werden dürfen, während der Senat behauptet, nach der Verfassung allein zum Erlaß von Ausführungsbestimmungen berechtigt zu sein. Es dürfte möglicherweise wegen dieser Bestimmungen noch zu einem schweren Konflikt zwischen Senat und Bürgerschaft kommen.

Hamburg. Wer begnadigt wird. Der Kapitän und der zweite Offizier des Dampfers „Laetz“ waren nach vorangegangener Verhandlung vor dem Seeamt über den Untergang dieses Dampfers im Roten Meere vom Landgericht zu sechs resp. drei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Auf ein Begnadigungsgesuch ihres Rechtsanwalts Kumpel hat der Senat es jetzt bei Geldstrafen von 150 Mark respektive 75 Mark bewenden lassen. Wer da weiß, wie selten das Seeamt der Schiffsleitung eine Schuld zuspricht, und wer ferner weiß, wie schwer dem Gericht die Verurteilung geworden sein mag — sehr zwingende Gründe konnten das Gericht nicht anders urteilen lassen — wer dies alles in Betracht zieht, den muß diese Begnadigung durch den Senat aufs tiefste befremden. Nun sind der Fahrlässigkeit wieder Tür und Tor geöffnet.

Itzehoe. Ein entsetzliches Brandunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich in der Nacht zum Sonnabend in dem kürzlich eingemeindeten Vorort Sude ereignet. Das Feuer war entstanden in dem von zwei Familien bewohnten Hause des Rentners Ehlers in der Lindenstraße. Die Eheleute Ehlers waren abwesend, während die 80-jährige Mutter in der Wohnung des Erdgeschosses allein zurückgeblieben war. Diese, die durch den entstandenen Rauch erstickt sein wird, konnte nur als total verkohlte Leiche aus den Trümmern hervorgeholt werden. Das Feuer muß sich rasch über die obere Wohnung, die von dem Stadtmissonar bewohnt wird, verbreitet haben; während eine erwachsene Person sich durch einen Sprung aus dem Fenster gerettet und nur leichtere Verletzungen davongetragen hat, konnte die 10-jährige Tochter nicht mehr gerettet werden und fand den Tod in den Flammen. Es wird angenommen, daß die verunglückte alte Frau unvorsichtig mit der brennenden Lampe umgegangen ist und so das Unglück veranlaßt hat.

Rostock. Die sozialdemokratische Partei Mecklenburgs hat ihren Bericht vom letzten Geschäftsjahr herausgebracht. Er zeigt, daß die Partei auch in dem rückständigsten deutschen Bundesstaate, in dem Lande der ausgeprägtesten Junkerherrschaft, in erfreulichem Fortschritte begriffen ist. Seit dem Inkrafttreten des Reichsvereinigungsgesetzes zeigt sich auch in den kleineren Orten reges Leben, trotzdem in diesen Orten der Mangel an Lokalen unserem Vordringen mancherlei Hindernisse in den Weg stellt. Der Ferkorismus der Junker, den die Kriegervereine nachdrücklich unterstützen, veranlaßt die Wirte, aus ihre Lokale zu Versammlungen zu verweigern. Auch die lebhafteste Fluktuation der gelehrten Arbeiter auf dem platten Lande erschwert unsere Position gegenüber den bürgerlichen Parteien.

Das Gros der Landarbeiter besteht aus den bedürftigsten, polnisch sprechenden Saffonarbeitern, den sogenannten Schnittern, die für die sozialistische Propaganda meist noch nicht reif sind. Immerhin zeigen die sich Sommer für Sommer mehrenden Fälle von „Kontraktbuch“, die hier und da explosiv aufpuffenden Schnitterstreiks, daß auch diese zurückgebliebenen Elemente aus Bosen, Rußland, Galizien usw. zu denken anfangen. Trotz dieser erschwerenden Umstände hat sich die Sozialdemokratie nicht abhalten lassen, eine rege Propaganda zu entwickeln. Die Zahl der vom Landesvorstand veranstalteten öffentlichen Versammlungen betrug im Geschäftsjahr 140. Mitgliederversammlungen haben nach den Mitteilungen der Vereinsvorstände 454 stattgefunden. Die schriftliche Agitation gestaltete sich folgendermaßen: Es wurden verbreitet 216 000 Flugblätter und 15 000 Flugschriften, 100 000 Exemplare des „Mecklenburgischen Volkskalenders“ und 5000 Propagandanummern der „Gleichheit“. Außerdem wurden bei allen öffentlichen Versammlungen und bei sonstigen Gelegenheiten Exemplare der „Mecklenburgischen Volkszeitung“ verbreitet. Um die Frauen für die politische Organisation zu gewinnen, wurden 50 öffentliche Frauenversammlungen abgehalten. Die Versammlungen hatten sich fast überall eines guten Besuchs zu erfreuen; in den meisten wurden neue Mitglieder für die politische Organisation und Abonnementen auf die Parteizeitung gemonnen. Besonders bewährt hat es sich, daß in einzelnen Orten Frauen zur Parteilarbeit herangezogen wurden. In den Orten, in denen ein Lokale nicht zur Verfügung standen, fanden Versammlungen im Freien statt; auch die Hausagitation tat hier gute Dienste. Das Parteiblatt, die „Mecklenburgische Volkszeitung“, erfreute sich auch im letzten Jahre eines besonderen Aufschwunges. Die Mitgliederzahl ist von 7895 (6894 männlichen und 1001 weiblichen) im letzten Jahre auf 8712 (7480 männlichen und 1232 weiblichen) gestiegen; die Steigerung beträgt mithin 1317 oder 17 Proz. Auch die Klassenverhältnisse zeigen einen günstigen Stand. Schließlich sind im Berichtsjahre in zwei Städten neue Ortsvereine gegründet worden. Die Parteier wurde in den größeren Orten von den Genossen in erhöhtem Maße durch Arbeitsruhe begangen. Die kleineren Orte beschränkten sich meist auf Abendfeiern; an diesen war die Beteiligung zufriedenstellend. Recht bedeutende Fortschritte hat die Partei auch auf kommunalem Gebiete gemacht. Trotz des miserablen Wahlrechts zu den kommunalen Vertretungskörpern gelang es uns, in den bedeutenderen Orten in die Ortsparlamente zu kommen. Am größten waren unsere Erfolge in Wismar. Hier hatten die Gegner aus Furcht vor der Sozialdemokratie im vorigen Jahre das Wahlrecht verschlechtert. Die Antwort der Arbeitererschaft war, daß sie in diesem Jahre sämtliche lechzehn Sitze der dritten Abteilung der Sozialdemokratie übertrug; auch in der zweiten Klasse brachten es unsere Kandidaten zu höchst erfreulichen Minoritäten. Die Parteigenossen von Güstrow erfochten zu den vier Sitzen, die sie hatten fünf neue. Auch in Rostock hatte man aus den gleichen Gründen wie in Wismar vor einigen Jahren mit liberaler Zustimmung das Wahlrecht verschlechtert. Auch hier wurde in diesem Jahre ein Genosse wieder- und vier Genossen neugewählt und der Zeitpunkt ist wohl nicht fern, wo auch hier die dritte Abteilung von der Sozialdemokratie besetzt wird. Mit Ausnahme der Städte, wo das Wahlrecht an den Besitz eines eigenen Grundstückes gebunden ist, sind wir im Gemeindeparlament vertreten. Im ganzen haben wir 37 Vertreter. Die Genossenschaftsbewegung zeigt ebenfalls kräftige Triebe. In verschiedenen kleineren Orten — sogar in rein ländlichen — sind Verkaufsstellen des Konsumvereins errichtet worden. Die Mitgliederzahlen sind überall um ein beträchtliches gestiegen. Allerdings zeigt sich auch gerade in den kleineren Orten die Gefahr, die genossenschaftliche Neutralität zur Überneutralität auszuwachen zu lassen. Doch werden diese Bestrebungen an dem gefunden und praktischen Empfinden der Mecklenburger scheitern. Auch der Jugendbewegung wurde die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt, denn es auch auf diesem Gebiete langsamer geht als auf allen anderen. In den größeren Orten, wo recht gute Ansätze vorhanden sind, wurden im Laufe des vorigen Winters Jugendheime errichtet. Hier ist unserem jungen Nachwuchs ein behaglicher Aufenthalt, eine gute Bibliothek und anregende Zeitungslektüre geboten. Die eingeführten Bestunden erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit. Das Organ „Die Arbeiterjugend“ hat seine Leserschaft bedeutend erhöhen können.

Schwärz i. M. Spätes Gewitter. Bei einem Gewitter schlug Freitag abend der Blitz in die Häuserlei Born in Kirchjear. Das Gehöft brannte nieder, viel Vieh kam in den Flammen um.

Bremen. Kommt es zu einem Streik der Staatsarbeiter. Die liberalen Verwaltungs-Deputationen des bremischen Staates wollen es anscheinend auf einen Streik der Staatsarbeiter ankommen lassen. Die Arbeiter fordern Lohnerhöhungen von zehn bis zwanzig Proz. Das sind beschwerliche Forderungen, wenn man berücksichtigt, daß noch Löhne von 3,70 bis 3,90 Mk. pro Tag bezahlt werden. Außerdem wird ein höherer Zuschlag für Überstunden- und Sonntagsarbeit, sowie die wöchentliche Lohnzahlung gefordert. In den Betrieben mit Tag- und Nachtschicht soll die achtsündige Arbeitszeit, in den übrigen die neunstündige eingeführt werden. Wie in den früheren Jahren so wird auch jetzt wieder versucht, die Verhandlungen zu verschleppen. Eine Verhandlung mit der Organisation wird rundweg abgelehnt. Mit Versprechungen glaubt man die Arbeiter zu friedeln zu stellen. Aber deren Gebuld hat jetzt ein Ende. Nur mit großer Mühe gelang es der Organisationsleitung, eine von über 1600 Staatsarbeitern besuchte Versammlung zu bewegen, die Arbeiterausschüsse zu beauftragen, nochmals zu verhandeln und über das Resultat dieser Verhandlungen am Sonntag morgen zu berichten. Von den bremischen Behörden werden bereits in der auswärtigen bürgerlichen Presse Arbeitswillige gesucht. Es wird dringend ersucht, jeden Zugang von Gemeindefernzuhalten.

Bremen. Ertrunken im Werftshafen der Aktien-Gesellschaft „Weser“ sind zwei Waggerarbeiter Kattke und Schindewind aus Ghrtrup bei Hoya. Sie kämpften auf einer im Werftshafen liegenden Wohnschute und waren an Land gewesen. Bei der Rückkehr an Bord in später Abendstunde mußten sie zunächst über ein Bollwerk auf ein Schiff und von diesem über eine meterhohe Einfriedigung auf ihre Schute hinüberklettern. Dabei ist der eine der beiden Arbeiter in den Hafen gestürzt, und der andere, der es versuchte, den Verunglückten noch zu erfassen, ist demselben Schicksal verfallen. Ein in der Begleitung der beiden Leute heimgeworfener Vorarbeiter vermochte in der Dunkelheit nicht zu sehen, ob die beiden Verunglückten aufs Trockene gelangen konnten oder nicht. Er rief Hilfe herbei, aber erst eine Stunde später zog man den Kattke als Leiche aus dem Wasser. Schindewinds Leiche ist erst später gefunden worden.

Verantwortlicher Redakteur: J. G. Stelling.
Verleger: H. S. H. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Nachruf.

Am 20. Oktober verstarb unser Mitglied, der Maurer

Joachim Wittfoth
im Alter von 58 Jahren.

Seine feinen Gedanken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 24. Oktober, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Vorwerker Friedhof aus statt. Die Teilnehmer versammeln sich um 2 Uhr bei Poski, 'Weißer Strich'.

Der Vorstand.

Für die vielen Aufmerksamkeiten am Tage unserer Hochzeit danken herzlich
Joh. Röttger u. Frau,
geb. Hoffmann.

Schwartauer Allee 154, pt.

Sofort oder 1. Januar eine Wohnung zu vermieten
Elsbühlstraße 9a.

Zu sofort oder 1. Januar eine kleine freundl. Wohnung zu vermieten, am 1. a. Leute ohne Kinder
Kartengrube 9/5. Näh. Engelsgr. 75.

Gesucht eine Frau oder Mädchen für den Vormittag zu häuslichen Arbeiten.

Brolingstraße 23, II.

Bil. zu verkaufen hübsche Blüschgarnitur
Steinrader Weg 21.

Salzfässer

sind zu kaufen bei
A. Ehrlich, Böttcher,
Schwartau, Gutiner Straße 20.

Gefunden eine Kuhlleiter. Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten
Lübmitzstraße 74, I.

Plakate

betr.

Berordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln

sind zum Preise von 80 Pfg. per Stück zu haben in der

Druckerei des Lüb. Volksboten, Johannstraße 46.

Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, d. 24. Oktober abends 8 1/4 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Die Tarifeinführung auf dem Lübecker Hohlwerk.
2. Die Gewerkegerichtswahl und Aufstellung von Kandidaten.
3. Kartellbericht.
4. Verschlebes.

Die Ortsverwaltung.

Versäumen Sie nicht Mokasan-Gesundheitskaffee

zu probieren.

Zu haben das Pfund zu 70 Pfg. in Lübeck bei:

Fritz Kruse, Schlüsselbuden 82.
Otto Trepkau, Fleischhauerstr. 11.
Ed. Speck, Huxstraße 80/82.
J. H. F. Beutin, Huxstraße 42.
H. Beckmann, Engelsgrube 51.
Joh. Kock, Fischergrube 90.
W. Dreyer, Engelsgrube 41.
H. Menges, Marlesgrube 20.
R. Brincker, Huxtertor-Allee 5.
H. Arff Nachf., Morkerkestr. 18a.
B. Grube, Lachswehr-Allee 26.
F. J. Behm, Hansastraße 97

und Lützowstraße 18.
Carl Schmidt, Lindenstraße 37a.
Math. Schmidt, Karpfenstr. 27a.
G. D. Dürkop, Steinraderweg 11a.
Johs. Schröder, Ziegelstraße 14.
Carl Trost Nachf., Packb. Allee 55c
In Ravensbush: A. Steen.

L. Weimann, Maiblumenstr. 8-8.
Johs. Timm, Schwart. Allee 181a.
W. Berend, Brockenstraße 20.
W. Süfke, Warendorferstraße 25.
H. Staab, Fiedestraße 49.
J. Schmitt, Fiedestraße 66.
J. Böttcher, Reiferstraße 48.
H. Holst, Wickedestraße 59.
Fr. Kock, Wickedestraße 52.
G. Hartkopf, Adlerstraße 88.
Gehr. Begasse, Umlandstraße 7.
Rich. Benig, Kronsf. Allee 8a.
Chr. Ulrich, Geminer Straße 88.
O. Höpfer, Roedeckstraße 18.
G. Hudofsky, Marlistraße 44.
Johs. Wichmann, Elswigstr. 8.
Dellikatessenhaus „Hansa“,
Huxstraße 118.

In Schwartau: H. Hildebrandt,
H. Buckentin.

In Travemünde: J. U. Kröger, Karl Schnoor.

In Schlutup: H. Thielbar, M. Kranz, P. Marquardsen.

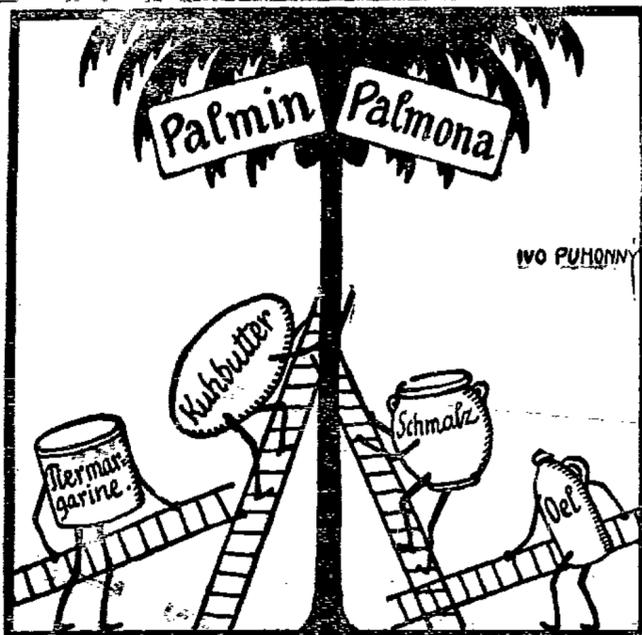
In Bad Oldesloe: Karl Manzel, H. Buchwaldt, W. Warnken,
Paul Peters, L. Busse Nachf., J. H. Buck, G. Raudé.

General-Vertreter für Deutschland:

H. Scholl & Co., Cassel.

Vertreter für Lübeck und Umgegend:

Johannes Franhöse-Lübeck. Fernspr. 2085.



Sie kommen nicht so hoch hinauf

in der Gunst des Publikums wie

Palmin (Pflanzenfett) und Palmona (Pflanzen-Butter-Margarine), die sich jeden Tag mehr einbürgern sowohl als Koch- und Backfett wie auch als Brotaufstrich. — Das beweisen am besten die zahllosen Nachahmungen, die gewiß ein be- redtes Zeugnis ablegen für die vorbild- liche Qualität unserer Produkte.

H. Schlinck & Cie. A.-G.

NB. Palmin legt auch „weich“ (schmalzähnlich) zu haben.

Ein wertvolles Buch für jedermann ist Der Ratgeber für das praktische Leben.

Hand- und Nachschlagebuch für alle Angelegenheiten; praktischer Hausarzt und Rezeptbuch nebst einem Anhang enthaltend: Wörterbuch der neuen Rechtschreibung, Zinsberechnungs- u. andere Tabellen. — 1200 Illustrationen und Kunstbeilagen.

Preis dieses 1200 Seiten starken Werkes 2,75 Mk. nach auswärts 50 Pfg. Porto zu.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.



Wir bringen Ihnen das billigste und beste Heizmaterial!

Kein Russ! Kein Rauch! Keine Schlacken!
Grosse Hitze! Langdauernde Glut!

Union-Brikets!

Erhältlich in den Kohlenhandlungen!

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

Metallarbeiterinnen-

Versammlung

am Mittwoch, 25. d. M.,

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Sehr wichtige Besprechung.

Das Erscheinen sämtlicher Kolleginnen ist notwendig.

Die Vertrauensperson.

Achtung Schneider!

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, 24. Oktbr.

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal
2. Kartellbericht
3. Gewerkegerichtswahlen und Aufstellung von Kandidaten
4. Mitteilung der Ortsverwaltung
5. Verschlebes.

Die Ortsverwaltung.

Vereinigte Butterhändler

v. Lübeck u. Umg.

Allerfeinste Meiereibutter

kostet Pfd. 1.70 Mk.

Meine Segelbahn

ist noch 2 Abende in der Woche frei.

Restaurant C. Casten

Dankwartstraße 13.

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, d. 25. Oktober 1911

abends 8 Uhr.

in der Stadthalle:

4. volkstümliches Konzert

(Orchester 52 Musiker.)

Leitung:

Kapellmeister Wilhelm Furtwängler.

Solist: Herr M. Wagner (Oboe).

Zur Aufführung kommen u. a.:

- Ouverture zu „Der Wasserträger“
- L. Cherubini.
- Die Hunnenschlacht Fr. Liszt.
- Waldweben und Walkürenritt R. Wagner.
- Phantasie aus „Der Trompeter von Säckingen“ V. E. Nessler.

Program in Lübecker Konzert-Anzeiger.

Vorträge der Oberschulbehörde zu Lübeck im Winterhalbjahr 1911/12.

I.
Dr. Harms, ordentlicher Professor und Direktor des staatswissenschaftlichen Instituts der Universität Kiel:

Die neue volks- und weltwirtschaftliche Entwicklung Deutschlands.

4 Vorträge: Donnerstag, den 26. Oktober und 2., 9. und 16. November.

II.

Dr. Möbus, Seminardirektor in Lübeck:

Die Weltsprache.

4 Vorträge: Montag, den 20. und 27. November, 4. und 11. Dezember.

III.

Dr. med. Ott in Lübeck, Dr. Panconcelli-Calzia, Leiter des Phonetischen Laboratoriums am Kolonialinstitut, und Fräulein Klara Hoffmann, Gesanglehrerin in Hamburg:

Das Gesangs- und Sprechorgan des Menschen, sein richtiger Gebrauch und die Heilung der durch falschen Gebrauch entstandenen Schäden. Mit Experimenten und Demonstrationen.

IV.

Dr. Meumann, Professor der Philosophie am Kolonialinstitut in Hamburg:

Die wissenschaftlichen Grundlagen der Lehre von der Begabung des Zöglings.

Die Vorträge finden in der Aula des Johanneums, bei St. Johannis 3, statt. Die Vorträge unter I beginnen um 9 Uhr, die unter II um 8 1/4 Uhr; Tag und Stunde der übrigen Vorträge werden rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Eintrittskarten sind zu haben im Bureau der Oberschulbehörde, Glockengießerstraße 41, bei F. W. Kaihel, Breitestraße 40, Rich. Quitzwang, Breitestraße 97, Lübeck & Nöhring, Breitestraße 31, Robert Lübecke, Königstraße 41, Bureau der Ortskrankenkasse und der öffentlichen Lesehalle, Mengstraße 28, in der Nebenstelle der Spar- u. Anleihekasse, Fackenburg Allee 13/15, sowie im Arbeitersekretariat, Johannisstraße.

Preis für jede Vortragsreihe 1 Mk.

HANSA THEATER
Sänger abends 8 1/4 Uhr:
Origin.-Parisiana-Gastspiel
mit d. neuesten Schlag. d. Nation.
Das starke Stück...
Schwan in 1 Akt von Jul. Dec.
Er - Sie und Jener.
Schwan in 1 Akt v. Neumann-Hofer
!! BERGISS !!
Drama in 1 Akt v. André de Cordé und W. Chaine.
Die unmoralische Wohnung
Schwan in 1 Akt v. Alex. Engel.
Vorverkauf bei Sager.
Vorzugskarten wochentags gültig.

Neues Stadttheater.

Dienstag, 24. Oktober. 7 1/2 Uhr.

Boll-Abonn. 34. Dienstag-Ab. 6.

Carmen.

Große Oper von G. Bizet.

Mittwoch, 25. Oktober. 8 Uhr.

Außer Abonnement!

Bei kleinen Preisen!

Auf vielseitiges Verlangen!

Nachmalige volkst. Aufführung!

Glaube und Heimat.

Schauspiel von Karl Schönberg.

Donnerstag, 26. Oktober. 7 1/2 Uhr.

Gastspiel Fina Widhalm

vom Stadttheater in Köln.

Aida.

Große Oper von Verdi.

Aida — — Fr. Widhalm a. Gast.

Stadthallentheater.

Dienstag, 24. Oktober. 8 Uhr.

Einmaliges Gastspiel

Bozena Bradsky.

Lustiger Abend.

Die Hasenpote.

Tragikomödie von Renert.

Gewöhnliche Preise!

Duetschen nungültig.

Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei Nagel, Markt 14, und

Rob. Rohlfarth 18.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 21. Oktober 1911.

194. Sitzung, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsstisch: von Lindequist.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs über die

Errichtung eines Kolonial- und Konsular-Gerichtshofes.

In § 1 schlägt die Kommission vor, den Namen des neuen Gerichts als „oberstes Kolonial- und Konsulargericht“ festzusetzen.

Das wird debattelos angenommen.

§§ 3-7 handeln von der Zusammensetzung des Gerichts.

Dr. Müller-Meinungen (Fvpt.) wendet sich dagegen, daß auch Verwaltungsbeamte zu Mitgliedern dieses höchsten Gerichtshofes ernannt werden können; Verwaltung und Rechtsprechung müssen getrennt sein, wenn die Unabhängigkeit der Richter gewahrt bleiben solle. Redner empfiehlt zum Schluß einen Antrag, den Verwaltungsbeamten als fünften Richter zu streichen, dafür aber bei allen Fragen, in welchen es das Interesse des Reiches oder eines Bundesstaates erfordert, einen Beamten des Auswärtigen Amtes, des Reichskolonial- oder Reichsmarineamtes zur Äußerung zuzuziehen.

Staatssekretär des Reichskolonialamtes von Lindequist: Mit dem Reichskolonialgerichtshof, der einem Wünsche der Bevölkerung in den Kolonien selbst entspricht, soll vor allem einer Zersplitterung der Rechtsprechung in den verschiedenen Kolonien vorgebeugt werden. Den Beschlüssen der Kommission stimmt die Regierung zu, der Antrag Müller-Meinungen aber ist für die Regierung unannehmbar.

Staatssekretär von Riberlen-Waechter bittet ebenfalls dringlich, den Entwurf in der Fassung der Kommission anzunehmen.

Ein Antrag Wagner (K.), die zur Debatte stehenden Paragraphen an die Kommission zurückzuverweisen, gegen den die Abgg. Dr. Junck (M.) und Dr. Müller-Meinungen sprechen, wird abgelehnt.

Görber (Z.) wendet sich ebenfalls dagegen, daß ein Verwaltungsbeamter Richter sein kann.

Stadtthagen (SD.): Auch ich bitte, diesen Teil der Vorlage abzulehnen. Weiter beantrage ich, hinter § 7 noch anzufügen: die Entscheidung in Strafsachen erfolgt in der Besetzung von drei ernannten Richtern und zwei Schöffen. Die Schöffen sind aus der Vorstandsliste für Schöffen auszuwählen. Unseren Anschauungen würde es ja mehr entsprechen, daß die Schöffen die Mehrheit haben, wie ja auch beim Reichsmilitärgericht die Laien, Offiziere, die Zahl der Juristen überwiegt, doch tragen wir mit der Beschränkung auf zwei Schöffen den Anschauungen der Mehrheit Rechnung. In der Kommission stand man dem Gedanken des Antrags sympathisch gegenüber und lehnte ihn dann mit allen gegen meine Stimme ab. Hier wird man hoffentlich nach Ablehnung des Kommissionsantrages, der Verwaltungsbeamte zu Richtern machen will, diesen Antrag annehmen. Besonders notwendig ist in Sachen, welche die Konsulargerichte betreffen, die Mitwirkung von Laien; wo es sich um die Seeleute handelt, müssen auch Seeleute und nicht nur gelehrte Richter in der obersten Instanz sitzen. (Bravo! b. d. Soz.)

Dove (Fvpt.) empfiehlt den Antrag Müller, namentlich die Deutschen im Auslande legen das größte Gewicht auf die Garantie völliger Unabhängigkeit der obersten Instanz.

Dr. Junck (M.) protestiert namens der Mehrheit der nationalliberalen Fraktion ebenfalls gegen die Zuziehung

von Verwaltungsbeamten zu dem Gericht, das hier errichtet werden soll.

Höffel (Kp.) befürwortet den Kommissionsantrag, der die Unabhängigkeit der Justizinstanzen nicht gefährde, aber notwendig sei, um Leute mit kolonialer Sachkenntnis für das Gericht zu gewinnen.

Dr. Müller-Meinungen: Leute mit genügendem Verständnis für Kolonialangelegenheiten finden sich genügend auch unter den Richtern.

Dr. Arning (M.) empfiehlt ebenfalls den Antrag Müller-Meinungen.

Staatssekretär von Lindequist bittet nochmals um Annahme der Kommissionsbeschlüsse; das Vertrauen zu dem Gerichtshof wird nicht von seiner Zusammensetzung, sondern von seinen Urteilen abhängig sein. (Heiterkeit links.)

Dr. Wagner (K.): In der Vorlage, wie sie Herr Dernburg einbrachte, war die Zuziehung von zwei Verwaltungsbeamten vorgesehen, ohne daß die Linke sich dagegen wandte. (Hört, hört! rechts und im Zentrum.) Jetzt sagen die Herren: wegen der besonderen Verhältnisse in den Kolonien darf doch das große Prinzip nicht geopfert werden. Wenn die Herren auf besondere Verhältnisse keine Rücksicht nehmen wollen, warum führen sie denn nicht das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht in Berlin, Hamburg und Bremen ein? (Sehr gut! rechts und bei den Sozialdemokr.)

Die Debatte schließt.

Dr. Wagner (K.) bittet, die Abstimmung auszuführen und stellt nach Ablehnung dieses Antrages den Antrag auf namentliche Abstimmung über den Antrag Müller-Meinungen, zieht ihn aber unter großer Heiterkeit des Hauses sofort wieder zurück.

Der Antrag Stadtthagen wird abgelehnt, die Anträge Müller-Meinungen werden gegen die Stimmen der Rechten angenommen, die Anträge § 3 bis 7 werden in der dadurch geänderten Fassung angenommen.

Es folgt § 2, der bestimmt, daß der Sitz des Gerichtes in Berlin sein soll.

Dr. Beckfcher (Vpt.) befürwortet einen Antrag, wonach der Sitz in Hamburg sein soll, da Hamburg der Ausgangspunkt für die koloniale Entwicklung, das Zentrum der maritimen und kolonialen Bestrebungen sei.

Frohme (SD.): Ich kann mich dem Vordränger nur anschließen. Auch das Kolonialinstitut befindet sich in Hamburg. Das Gericht wird in Hamburg viel erfolgreicher wirken können als in Berlin, wo sich immerhin gewisse Einflüsse geltend machen können. Es kommen hier dieselben Erwägungen in Betracht, die seinerzeit für die Verlegung des Sitzes des Reichsgerichts nach Leipzig sprachen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Dr. Becker-Köln (Z.): Eine Beeinflussung der Richter befürchte ich nicht von der Sitzverlegung nach Berlin. Für diese sprechen vor allem Sparmaßregeln.

Dr. Höffel (Kpt.) spricht für Berlin.

Dove (Fvpt.) erklärt, daß auch ein großer Teil seiner Freunde für Berlin stimmen würden. Garantien gegen die Beeinflussung der Richter seien in den sonstigen Bestimmungen des Gesetzes gegeben.

Hanseatischer Bundesratsbevollmächtigter Senator Dr. Klugmann tritt warm für Hamburg ein.

Hebel (SD.): Herr Becker-Köln deutete an, daß wir aus wahlkreispolitischen Gründen den Antrag gestellt haben, Hamburg statt Berlin zu wählen. Ich muß diese Auffassung zurückziehen. Aus denselben Gründen, aus denen wir früher für Leipzig als Sitz des Reichsgerichts gestimmt haben, stimmen wir jetzt für Hamburg. Ich erinnere Herrn Becker daran, daß damals auch das gesamte Zentrum für Leipzig gestimmt hat. Auch unsere Berliner Kollegen werden für Hamburg stimmen, also wahlkreispolitische Gründe beeinflussen uns nicht. Die Sache ist doch sehr einfach. Jeder Gerichtshof muß in einem Wirkungsbereich tätig sein, der die besten Bedingungen für ihn schafft und das ist hier zweifellos Hamburg. In der Kommission war in

der ersten Lesung auch die große Mehrheit dafür und erst auf das „Unannehmbar“ der Regierung hin wurde Berlin statt dessen gewählt. Der einzige Grund, der für Berlin spricht, ist das Verlangen, alles mögliche in Berlin zu konzentrieren. Auf der Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft am 1. Dezember vorigen Jahres hat kein Beringerer als der Präsident des Oberverwaltungsgerichts mit großer Entschiedenheit ausgeführt, daß Hamburg sich zur zeitlichen Zentrale für das koloniale Leben ausbilden und in diesem Bestreben unterstützt und gefördert werden müsse, und daß daher auch der Sitz des obersten Kolonialgerichts Hamburg sein müsse. Einstimmig hat dies auch der Wirtschaftliche Landesverband von Deutsch-Ostafrika auf seiner Generalversammlung in Tanga im Frühjahr dieses Jahres verlangt. Die gleiche Stimmung herrscht in der ganzen kolonialen Welt; Sie fassen einen vernünftigen Beschluß, wenn Sie für unsern Antrag stimmen. (Beifall bei den Soz.)

Dr. Wahrenhust (Kp.) betont, daß ein Teil seiner Freunde für Hamburg stimmen werde.

Staatssekretär v. Lindequist: Die Regierung hält unbedingt an ihrem Standpunkt fest, daß der Sitz des obersten Kolonialgerichts in Berlin sein muß. Daß dabei von einer Gefährdung der Unabhängigkeit der Richter keine Rede sein kann, beweist das Beispiel des Oberverwaltungs- und Kammergerichts.

Damit schließt die Debatte.

Unter Ablehnung der Anträge Bebel-Heckscher wird Berlin als Sitz des Kolonialgerichts beschlossen.

Der Rest des Gesetzes wird debattelos angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Interpellationen über die Feuerung.)

Schluß 3¹⁵ Uhr.

Die Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht.

Das Zentrum kommt mit seinem Bemühen, sich als eine in „nationaler“ Beziehung absolut zuverlässige Partei hinzustellen und zu diesem Zwecke alle seine früheren Wahlabmachungen mit der Sozialdemokratie einfach abzuleugnen, immer mehr ins Gedränge. Kein Mensch glaubt mehr an diese krampfhaften Ableugnungen; dafür offenbart sich aber die grenzenlose Verlogenheit dieser „christlichen“ Partei von Tag zu Tag deutlicher. Einen hübschen Beitrag zu dem Kapitel ultramontaner Wahrheitsliebe liefert jetzt die „Tägliche Rundschau“ in ihrer Freitagsummer. Sie erinnert daran, daß der in Verbindung mit den 1907 gepflogenen Stichwahlverhandlungen vielgenannte Zentrumsabgeordnete Müller-Sulda einen Tag, bevor er sein erstes Schreiben an Singer richtete, am 24. Januar 1907, folgenden Brief an den Führer der Nationalliberalen in Höchst, Justizrat Häuser, gelangen ließ:

„Heute erhalte ich ein nationalliberales Flugblatt, in welchem die Stelle vorkommt: „Vielleicht gestalten sich bei den Hauptwahlen die Dinge im Reiche derart, daß bei uns in der Stichwahl auch die Zentrumswähler wieder als Partei mit uns in offener Feldschlacht gegen den gemein samen Feind eintreten können.“ Sollte dies wirklich ernst gemeint sein und die Möglichkeit bestehen, daß Kassel, Darmstadt, Offenbach, Wiesbaden, Höchst, Friedberg, Büdingen, Hanau, Mainz, Köln, Düsseldorf, Essen, Mülheim, Duisburg, Altena, Sierlohn, Hagen-Schwelm, Erfurt, Eisenach usw. nicht durch das Bestreben, den gegenseitigen Vernichtungskampf zwischen Liberalismus und Zentrum durchzuführen, an die

Mut zur Sünde.

Roman von Max Kreyer.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten; alle Rechte vorbehalten.)

„Ja, dann muß ich wohl zuerst Blag nehmen“, sagte er unverfroren und zog einen der Lederfessel heran. „Verzeihen Sie gütigst, daß ich es vor Ihnen tue, aber ich werde wohl auf Ihre Gnade nicht mehr warten dürfen; wenigstens in dieser Beziehung nicht. Und dann, meine Liebste, Besten, sehen Sie — nach solcher glorreich durchbummelten Nacht ist man immer etwas matt. Natürlich nur in den Weinen, nur... Auch Weibern macht man's niemals recht. Paradoxon — natürlich gebrauche ich das „Weiber“ nur in der schönsten Bedeutung des Wortes. Also Respekt vor mir, hochverehrte Bräuhilde... Und weil ich eben auch Weiber kenne, insgesamt kenne, ob in Varchent oder in Sebde, so — so behandle ich auch danach. Natürlich immer hübsch unter vier Augen, mit Discretion. Öffentlich? Nicht um die Welt... nicht um meine sämtlichen Lorbeerkränze. Na, und von dem vertrockneten Gemüße habe ich doch ne ganze Menge. Auch von einem Fräulein Ernestine Brünig. Als Frau Frobel war sie schon vorsichtiger, aber nur äußerlich.“

„Ach, die Folgen der Nacht sprechen aus Ihnen“, sagte sie verächtlich und machte eine große Schwentung, denn sein Blick störte sie: dieser sengende, wissende Blick, der sie bloßlegte vor seinen Augen; und dann das nichtswürdige, überlegene Lächeln um seine blizenden Zähne, mit dem er früher so viel Unglück angerichtet hatte.

„Meinen Sie? Kann sein, kann sein. Aber mir geht's wie Wallenstein: Nacht muß sein, wenn Emmerich's Sterne leuchten.“ Du lieber Himmel — man vertritt sein Glend. Der eine verpielt es, der andere verpißt es im Kontor beim Gelbschrank — es kann übrigens auch eine Sie sein — und ich vertrinke es eben. Ja.“

„Vertrinken Sie es, so viel Sie wollen, aber verführen Sie nicht die Jugend dazu. Vor allem meinen Sohn nicht.“

„Hat er Ihnen denn gesagt, wie alles gekommen ist?“

„Dazu ist er viel zu vornehm. Morgen hat er diese schmutzige Episode sicher vergessen. Denn weiter war es doch wohl nichts.“

Nach Ihrer Auslegung, beste Freundin. Mir war es ein hoher Genuß... ein selten schöner Genuß.“

Frau Frobel lachte bitter. „Für meinen Auaen jeden-

falls nicht. Wissen Sie — ich finde es anmaßend von Ihnen, aufdringlich sogar, einem derartigen jungen Mann die Brüderschaft anzubieten. Gott sei Dank hat er es bereits wieder vergessen.“

„Aber nicht ich.“

„Sie werden es wohl vergessen müssen.“

Niemand kann mich dazu zwingen, liebste Freundin.“ Da hatte Frau Frobel genug von dieser Vertraulichkeit, unter der sie unbeschreiblich litt. Und wenn er noch deutlicher geworden wäre: sie hätte mit ihrer Empörung nicht zurückhalten können. „Ich habe Ihnen bereits neulich gesagt, daß ich mir einen derartigen Ton verbitte, und ich wiederhole es nochmals: unterlassen Sie jede Annäherung, und zwar in Ihrem eigensten Interesse. Ich bitte Sie im Ernste darum. Beschwören Sie nicht Dinge herauf, deren Folgen unübersehbar wären. Für Sie wenigstens.“

Emmerich lachte lustig. „Das kann mich aber doch nicht abhalten, Sie noch immer meine Freundin zu nennen. Nennen Sie mich meinetwegen, wie Sie wollen — in meiner Brust ist das alte Gefühl noch nicht erloschen. Im Gegenteil — seit der letzten Nacht ist es ganz besonders aufgelebt, noch mehr als bei Ihrem ersten Anblick neulich — nach so langer Zeit wieder. Du lieber Himmel, kann ich etwas dafür, daß Sie etwas Faszinierendes haben. Und das haben Sie doch einmal... hatten Sie immer, schon als Mädchen.“

Frau Frobel, die sich an ihren Schreibtisch gesetzt hatte, um ihm seine Überflüssigkeit auf diese Art zu zeigen, horchte auf. „Weshalb gerade in letzter Nacht, wollen Sie mir das sagen?“

Emmerich, der unbeweglich dasaß, ein Bein über das andere geschlagen und so aufmerksam betrachtete, wie sie trotz aller Beweglichkeit nicht zur Ruhe kam, sagte plötzlich merkwürdig weich: „Weil mit dieser Nacht ein neuer Lebensabschnitt für mich beginnt, verehrte Ernestine. Ich habe nämlich eine große Entdeckung gemacht. Ich glaube wenigstens, sie gemacht zu haben. Ich sehe nicht mehr allein im Leben, denken Sie nur: ich habe einen Sohn gefunden, unseren Sohn. Können Sie dieses Gefühl für mich alten Zigeuner ermaßen? Ich glaube wohl kaum. Wie sollten Sie auch. Ein Schiffsbrüchiger schwimmt draußen herum, und Madame sitzt in ihrem warmen Schloß und freut sich an der Melodie des Sturmes. Sehen Sie, so ist mein Leben, und so ist Ihr Leben. Und wenn der Schiffsbrüchige der Schloßherrin auch einmal Rosen auf ihren Weg gestreut hat — sie hat das längst vergessen. Vielleicht freut sie sich sogar, wenn sie den Schiffsbrüchigen ertrinken sieht. Ein Reuege weniger.“

Frau Frobel hatte gar nichts gesagt; sie starrte ihn nur mit Augen an, mit denen man das Unglück mißt, das immer größer, schreckhafter herausleigt. Da war es gekommen, was immer nur in ihren geheimsten Gedanken geschlummert hatte und was sich nun drohend zum Erwachen reichte: Daß ihr Gang zu ihm sich noch hundertfach schlimmer rächen würde als bisher. Aber Ernestine war eine Frau, die nicht so leicht unterzukriegen war; von diesem da nicht mehr, der sie schon längst auf das Schlimmste vorbereitet hatte. Und so lachte sie plötzlich laut auf, wenn es auch ein sonderbar schrilles Lachen war, das ihr über den Ernst hinweghelfen sollte.

„Ach, Sie träumen ja“, zerrte sie die Worte hervor. „Das möchten Sie wohl auch noch, wie? Ich glaube es. Schon aus gewissen Gründen. Nein, mein Lieber — da geben Sie sich nur keinen Einbildungen hin. Brechen wir diese ganze Unterhaltung ab, sie widert mich schon an.“

„Nein, nein, beste Frau Ernestine, ich träume durchaus nicht“, fuhr Emmerich mit derselben Sanftheit fort. „Biel weniger noch gebe ich mich Einbildungen hin. Es ist so, es kann auch gar nicht anders sein.“ Und er faltete plötzlich die Hände über seinem Leib und blickte nun wirklich wie ein Träumender vor sich hin, als ein völlig anderer, Verwandter, den große, innere Dinge bewegten.

„Wollen Sie nun so freundlich sein, mir Ihre Wünsche äußern?“ fragte Frau Frobel mit der unerkennbaren Absicht, sich auf nichts mehr über diesen Punkt einzulassen. Und sie fügte ganz geschäftsmäßig hinzu, daß sie gerade um diese Stunde niemals viel Zeit habe, denn im Kontor warte man auf ihre Bestimmungen. Und während dessen hatte sie auch schon auf einen der Eisenbeinknöpfe an ihrem Tisch gedrückt, sodaß gleich darauf der Kontordienner erschien, dem sie Papiere zur Übermittlung an den Prokuristen übergab.

Feste Entschlossenheit lag auf ihren Zügen, und was sie jetzt zum Handeln bewog war nur der Wille der herrschenden Frau, neben der kein Mann mehr Platz findet. Und als Emmerich schwieg, wurde sie deutlicher, indem sie ihn fragte, mit welcher Summe sie ihm heute dienen könne? Sie verstand ja sein Reich in Berlin und wolle sich, wie immer, auch diesmal gern seiner alten Beziehungen zu ihrer seligen Mama erinnern; dringend aber müsse sie ihn bitten, seine Ansprüche für die Zukunft etwas zurückzuschrauben, denn ihre Verpflichtungen nach anderer Richtung hin seien zu groß. Und dann könne sie ihn zu ihrem liebhaften Bedauern nicht mehr empfangen, was er nach dieser Szene heute wohl einsehen werde. Und im übrigen möge er doch bedenken, daß er allein den Nachteil davon habe, wenn durch solche Differenzen sein von ihrer Mama auf

Koten ausgeliefert werden? Dann müßte allerdings eine rasche Entscheidung erfolgen, und es wäre mir dann erwünscht, wenn sich der Ausschußvorsitzende Ihrer Partei für das Großherzogtum Hessen und Hessen-Nassau mit mir in Verbindung setzen würde."

Häuser ebenso wie der Vorsitzende des hessischen Landesauschusses der nationalliberalen Partei, Bartling, waren, wie die „Tägliche Rundschau“ weiter mitteilt, sofort bereit, auf diesen Vorschlag einzugehen und boten bringend um eine Zusammenkunft. Müller telegraphierte am 27. Januar: „Besprechung erst 31. 1. 07 möglich.“ Am selben 27. Januar schrieb Müller den bekannten Brief an den Genossen Singer, in dem er die Stichwahlhilfe für Hersfeld als nutzlos ablehnte, aber ein Gesamtwahlabkommen als notwendige Konsequenz der Gesamtlage empfahl. Am Tage darauf telegraphierte Müller wieder dem Nationalliberalen Bartling wegen eines Zeitpunktes für die Besprechung. Und wieder einen Tag später, am 29. Januar, schrieb Müller im Auftrag des Wahlausschusses des Zentrums an Singer, daß das Zentrum seine Stichwahlbedingungen denen der Sozialdemokratie angepaßt habe und daß jeder seine „Pflicht tun solle, auch ohne gegenseitige Zusicherung.“ Wieder einen Tag später, am 30. Januar, telegraphierte Müller abermals an Bartling, er möge sich wegen weiterer Verhandlungen an seinen Zentrumskollegen Cahensly wenden, obwohl er wußte, daß inzwischen das Wahlbündnis von dem hessischen Wahlausschuß, dem Müller angehörte, abgelehnt war. Die also gesoppten Nationalliberalen erfuhr dann erst durch ein von Müller unterzeichnetes Flugblatt, worin die Zentrumswähler des Wiesbadener Wahlkreises zur Stimmabgabe für die Sozialdemokratie aufgefordert wurden, daß man sie an der Nase herumgeführt hatte.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Heute liegen keine Siegesbulletins der Italiener vor. Jedemfalls hat man auch darin schon ein Haar gefunden. Über den blutigen Kampf, der sich in der Donnerstagnacht in der Nähe von Tripolis abspielte, hat man endlich Klarheit gewinnen können. Arabische irreguläre Reiter und türkisches Militär hatten sich, durch Sanddünen gedeckt, an die Italiener herangeschlichen und saßen erst in einer Entfernung von 200 Metern zur Attacke auf. Die Italiener wurden vollständig überrascht und ihre Schützenkette überritten. Beim Eingang zum Palmwald kam das Geschütz zum Stehen. Die Angreifer wichen zurück, von den Italienern verfolgt. Inzwischen hatte sich ein kleinerer Trupp Türken nach dem Meer zugewandt, jedoch die nachdrängenden Italiener zwischen zwei Feuer kamen. Die italienischen Schiffsgechütze konnten nicht eingreifen, da die Feinde gedeckt waren. In den italienischen Schützengraben wurden 15 Leichen gefunden. Die Türken ließen 2 Tote zurück. Alle anderen Gefallenen und Verwundeten nahmen sie mit. Die Italiener haben anscheinend die Leichen der dort Gefallenen und Verwundeten auf die Schiffe gebracht. Sie müssen große Verluste gehabt haben. Die Bergarbeiter rückten dann gegen die Wüste vor, wobei die Maultiere und Wagen tief in den Sand sanken. Täglich kommen Verstärkungen an.

Die „Juni Gazette“ meldet: Ungefähr 300 Italiener versuchten die türkischen Truppen bei Sinta in Sandhahak Dschebeli Gharbi, südlich von Tripolis, anzugreifen, wurden aber zurückgeschlagen. Die Türken wurden durch Hilfskolonnen von etwa 1500 Eingeborenen unterstützt. Auf türkischer Seite wurden drei Seidewerke getötet und 7 Soldaten verwundet; die Hilstruppen hatten 8 Tote und 3 Verwundete.

Der Präsident der türkischen Kammer Ahmed Riza hat ein Schreiben an das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie in Berlin, den „Vorwärts“, gerichtet, in dem

sich der Kummer und die berechtigte Entrüstung der jungtürkischen Politiker über die Unehrlichkeiten und Brutalitäten des kapitalistischen Europas schlichten und ergreifenden Ausdruck verschaffen. Ahmed Riza schreibt aus Konstantinopel vom 16. Oktober: „Beim gegenwärtigen tripolitischen Abenteuer ist Italien nicht der einzige Schuldige. Die anderen Mächte sind seine Komplizen; denn der Anschlag gegen die Türkei war von den Mächten vorbereitet. Ihre Vertreter packen uns an der Kehle und sagen: „Fügt Euch erst in die Okkupation als eine vollendete Tatsache, dann wollen wir Euch helfen, die Sache zu regeln.“ Diese unbegreifliche Haltung Europas schmerzt uns um so mehr, als der Verlust von Tripolitaniern, wenn wir es verkleinern sollten, im ganzen Orient Mißtrauen, Verzweiflung und Abscheu erzeugen muß. Es würde kein Vertrauen mehr in die Zivilisation vorhanden sein, keines in das gegebene Wort, in die Verträge, die Europa unterzeichnet hat. Dieser Widerspruch zwischen Worten und Taten erscheint in den Augen der Orientalen als ein Majestätsverbrechen an der Moral. Die jungtürkische Partei, die sich so ehrlich bemühte, Europa dem Volke näher zu bringen und ihm seinen Fortschritt zu vermitteln und auf diese Weise eine Brücke zu schlagen zwischen dem Westen und der islamitischen Welt, sieht ihre Aufgabe durch die Schuld dieses selben Europas scheitern. Jetzt nach dem brutalen Überfall Italiens, der unter der Zustimmung der Großmächte vor sich ging, machen uns unsere Gegner im Lande einen Vorwurf daraus, die europäische Zivilisation allzu sehr begünstigt und die Vorteile, die daraus für uns entstehen sollten, übermäßig gepriesen zu haben. Sie sind jetzt soweit gekommen, daß sie erklären, der wahre Fortschritt bestände nur darin, daß wir uns militärisch stärken und der wahre Patriotismus, daß man alles dem Militärbudget opfere. Dahin hat uns jetzt Europa gebracht und vor allem Frankreich und England, dank ihres geheimen Einverständnisses mit Italien. Was soll man jetzt von den Verträgen von Paris und Berlin halten, die mit aller Bestimmtheit den Bestand der europäischen Türkei garantieren sollten? Und das Völkerrecht, die Gerechtigkeit, die Humanität, die moralischen Prinzipien, was soll man in Zukunft davon halten? Und betrachten Sie nur, in welcher Art die Türkei auf den schmählichen Raubraub Italiens antwortet: Aus einem moralischen Gefühl heraus, das man in Europa schwerlich verstehen wird, hat sie nicht, wie das ihr unbestrittenes Recht sein würde, die 40 000 italienischen Arbeiter aus ihrem Gebiet verjagt, Arbeiter, die in ihrer Heimat vor Hunger starben und zu uns kamen, um Gastfreundschaft und die Möglichkeit zu leben von uns zu verlangen und zu erhalten. Was würde aus ihnen, ihren Frauen und ihren Kindern, wenn wir an ihnen Vergeltung üben wollten? Schon diese Tatsache neben vielen anderen sollte den Europäern und besonders den Sozialisten zu denken geben. Mit schwer bekümmertem Herz habe ich mich an Sie gewandt. Genehmigen Sie usw.“

Aus der Partei.

Die preussische Justiz gegen Herwegh. Wie manch anderer Dichter kann auch Herwegh von Glück sagen, daß er bereits das Zeitliche gefegnet hat. Er würde sonst in unserm geheiligten Junkerstaate von der machamen, stets auf das Staatswohl bedachten Staatsanwaltschaft von einem Aufreizungsprozeß in den andern gekehrt werden. Ist doch das allbekannte Gedicht: „Bet' und arbeit“ ruft die Welt“, welches seit 1848 unbeanstandet verbreitet werden konnte, in neuester Zeit öfter Gegenstand gerichtlicher Verfolgung gewesen. Das poetische Erzeugnis des Dichters soll nach staatsanwaltschaftlicher Ansicht geeignet sein, verschiedene Klassen der Bevölkerung in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zu Gewalttätigkeiten gegeneinander aufzureizen. Dieselben Bedenken werden gegen das bekannte Moskische Lied: „Wer schafft das Gold zutage?“ geltend gemacht.

Wegen Verbreitung dieser beiden Lieder war Genosse Robert Umbreit, Geschäftsführer des Verlages der „Dortmunder Arbeiterzeitung“ am 12. August 1910 angeklagt. Das Urteil der Dortmunder Strafkammer ging dahin: Das Herweghsche Gedicht sei nicht aufreizend und könne deshalb nicht beaufschlagt werden. Von dem Liede: „Wer schafft das Gold zutage?“ seien nur die beiden letzten Strophen aufreizend. Das Dortmunder Gericht erkannte aber an, daß sich Umbreit des aufreizenden Charakters des Lieder nicht bewußt gewesen sei und sprach ihn deshalb frei. Darauf ließ Umbreit als Herausgeber eines „Arbeiterlieberbuchs für Massengefang“ das Herweghsche Lied: „Bet' und arbeit“, sowie die ersten drei Strophen des Moskischen Liedes: „Wer schafft das Gold zutage?“ unter Weglassung der beiden letzten vom Gericht beanstandeten Strophen abdrucken. Aber die Freisprechung durch das Dortmunder Gericht schloß die Genossen Umbreit nicht vor einer abermaligen Anklage. Es gibt ja noch Richter und auch Staatsanwälte sowie Kriminalpolizisten in Berlin. Einer der letzteren kaufte am 18. März vor dem Friedrichshain von dem Händler Lobes ein Exemplar des von Umbreit verlegten Lieberbuchs. Die Folge davon war eine Anklage wegen Aufreizung gegen Lobes und Umbreit, die am Donnerstag vor der dritten Strafkammer des Landgerichts II verhandelt wurde. Lobes war außerdem wegen Verbreitung einer unzüchtigen Schrift, nämlich des wertlosen Nachwerks „Die Buße“ angeklagt. Das Gericht kam tatsächlich zu einer Verurteilung. Es schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an, der sich darauf berufen hatte, daß Berliner Gerichte die beiden Gedichte für aufreizend erklärt hätten. In der Urteilsbegründung wird gesagt: Das Gericht hat sich nicht auf den Standpunkt der Dortmunder Strafkammer gestellt. Beide Lieder seien aufreizend. Das Lied „Wer schafft das Gold zutage?“ müsse als Ganzes betrachtet werden. Dann aber seien auch die ersten drei Strophen aufreizend. Besonders komme es darauf an, daß die Lieberbücher zum Massengefang in großen Beträgen bestimmt seien. Man müsse sich den Geist vergegenwärtigen, der in solchen Versammlungen herrsche. Da genüge ein Tropfen, um das Faß zum Überlaufen zu bringen. In dieser Weise könnten die bezeichneten Lieder unter den Massen wirken. Als Parteiführer und als Mann, der im gewerblichen Leben stehe, müsse Umbreit den aufreizenden Charakter der Gedichte erkannt haben, um so mehr, da er als sozialdemokratischer Führer die Psyche der Massen kennen müsse. Umbreit wurde wegen Aufreizung zu 50 Mark Geldstrafe und Lobes wegen Aufreizung und Verbreitung einer unzüchtigen Schrift zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. — Krasser als es in dieser Urteilsbegründung geschieht, kann sich die Weltfremdheit der Richter kaum offenbaren. Eine Rechtsprechung, die von einem solchen Geiste durchdrungen ist, muß in immer steigendem Maße das Mißtrauen des Volkes gegen richterliche Urteile erzeugen. Das ist das Schicksal jeder Klassenjustiz.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lohnbewegung in der Dresdener Schokoladen- und Zuckerverwarendindustrie. Die Dresdener Fabrikanten scheinen in ihrer Not die Stellenvermittler der Städte, aber auch des Landgebietes in Bewegung gesetzt zu haben, um ihnen Streikbrecher in Masse zu verschaffen. Denn es kommen jetzt Leute in Masse in Dresden an, die bisher in der Landwirtschaft, in Siegelteien usw. beschäftigt waren, die in Unkenntnis der Verhältnisse sich als Arbeitswillige verhalten ließen. Wenn es auch bisher gelang, durch die Streikposten fast alle diese Leute wieder zur Arbeit zu bewegen, so ist es doch eine dringende Notwendigkeit, daß die Arbeiterschaft auf Fernhaltung des Zugangs achtet. Der Bäckerverband appelliert an die organisierte Arbeiterschaft, die Streikenden in diesem schweren Kampfe gegen Kapitalistenübermut, bei dem es sich darum dreht, für Arbeiterinnen Stundenlöhne von 18 bis zu 23 Pfennige, und für Arbeiter solche von 23 bis zu 32 Pfennige zu erringen, dadurch zu unterstützen, daß überall für strengste Fernhaltung des Zugangs gesorgt wird! Der Kampf steht sehr günstig, 2820 Männer und Frauen stehen im Streik und die Mehrzahl der bestreikten Betriebe ruht vollständig, während 1202 Personen in 5 Fabriken zu neuen Bedingungen arbeiten. Bewilligt haben die Firmen Waffelfabrik Gebr. Hörmann, Waffelfabrik Selbmann, Schokoladen- und Zuckerverwarendfabrik Selbmann, desgleichen Gerling u. Kocktroh und Pering. — Da die be-

ne übergegangenes Konto für immer ein Ende erreicht habe.

Dann ging sie zum Geldschrank, öffnete ihn und schloß den Tresor auf. Schon ihres Sieges sicher. Sie zählte Gold ab; dann, nachdem sie es wieder in den Drahtkorb geworfen hatte, hörte man das Knistern von Papier. Dabei fragte sie über ihre Schulter hinweg: „Ist Ihnen mit dreihundert Mark heute gedient? Ich möchte nicht gern zur Kaffe schicken.“ Und als sie keine Antwort bekam, wiederholte sie ihre Frage in dem Glauben, er könne sie nicht verstanden haben. Und schon ging sie, mit den Scheinen in der Hand, auf ihren Schreibtisch zu, um die Quittung auszufüllen, denn niemals hatte sie ihm Geld gelandt, ohne nicht zuvor die Bescheinigung darüber in Händen zu haben.

Den meinen Sie denn damit?“ fragte Emmerich plötzlich schroff. Und als Frau Frobel erkaunt ausblühte, spielte er den Lustigen. „Ach so, mich meinen Sie damit, verehrte Gönnerin? Und ich glaubte schon, es drückte sich hier irgend ein Kommiss herum.“

Frau Frobel glaubte ihn zu verstehen. „Es ist also zu wenig, nicht wahr?“ fragte sie offen.

Um mir einen Sohn anzufaufen — ja,“ erwiderte er grob. Seine Reichheit war verschwand, und nichts mehr von Träumerei lag auf seinen Zügen, die sich vor Behagen blähten.

„Wollen wir nicht lieber vernünftig reden?“ ging Frau Frobel gerührt darüber hinweg, obgleich ihr diese Angelegenheit schon zu lange währte. „Wieviel brauchen Sie denn?“

Die gleiche schwere Aufregung drängte sich über Emmerichs Lippen. Ein Schloß brauche ich, meine Beine, ein Schloß mit hundert Türmen. Und das haben Sie doch wohl nicht?“ Er sagte gravitätisch. „Soll ich einmal den Herrlichen zu diesem Handel hereinholen, wie, meine Dame? Vielleicht tariert er sich am besten. Ein kluger Junge, der. Sein Geist sprüht beim Trinken, ganz wie bei mir.“

Und plötzlich schenkte er sie wieder wie seine Liebste. „Weißt du noch, wie ich damals gerade vom Selbstmord gekommen war, als du bei mir warst? Besann dich mal. Das spricht ja Hände. Ich legte ja nach dir im Zimmer, weißt du noch?“ Sie die kleinen Kinder halogen wir uns. Ich sollte dich erst fesseln, merktst du. Was für ein herrlicher Nachmittag.“

paradierte er im Zimmer herum und lachte aus voller Lunge.

„Sie haben wohl jetzt einen neuen Coup erfunden, mir zu drohen?“ fragte Frau Frobel mit bebenden Lippen.

„Wer droht?“ herrschte er sie an und trat mit einem größeren Schritt auf sie zu.

„Sie drohen. Wie Sie jahrelang gedroht haben.“ Sie sprang auf und wich ihm verächtlich aus.

„Ach, Unsinn,“ wehrte sich Emmerich und ließ seinen Blick an ihr vorbeigleiten. „Ich habe mir nur erlaubt, Ihnen hin und wieder süße Stunden in Erinnerung zu bringen.“

„So auf Ihre Art. Sie sind das Brachtexemplar eines sogenannten Ehrenmannes. Gehen Sie, gehen Sie. Und schreiben Sie Ihre Heldentat auf der Straße aus, ich will Sie nicht daran hindern. Wenn es Ihnen Spaß macht, warum nicht?“

Seine Niederträchtigkeit trieb sie, und so drehte sie sich dem Fenster zu, um ihm nichts von ihrem zuckenden Mund und von den verkleinerten Augen zu zeigen, in denen es feucht wurde. Schließlich kam auch bei einem Heldeuweiß die Minute, wo jede Stärke versagte; in diesem Falle nicht.

Emmerich sah sie so stehen und merkte ihr an, wie sie sich krampfhaft zusammennahm, um nicht loszuheulen. „Es tut mir leid, beste Ernestine,“ sagte er bedeutend milder. „Aber weshalb verschaffen Sie sich diesen Zustand? Sie sind selbst Schuld daran. Weshalb reizen Sie mich, weshalb erniedrigen Sie mich? Gerade heute, wo ich mit ganz anderen Gefühlen hierher gekommen bin? Mag sein, daß Sie die schlimmste Meinung von mir haben. Ja, du mein Gott, das lag so an den Verhältnissen. Nur, ich ließ mir so nach und nach wiedergeben, was ich Ihnen einmal geschenkt habe. Denn schließlich: ein königliches Geschenk war es ja doch, das sehe ich jetzt erst. Himmel, Sie hatten ja immer mehr als ich.“ Und in der ersten Zeit machte es Ihnen ja selbst Spaß. Sie schrieben es ja mehr als einmal. Dann wurde ich Ihnen lästig, gewiß, gewiß — ich fühle das wohl. Na, und das ärgerte mich natürlich. Um so bissiger wurde ich dann. Ich habe mir eben meine eigene Lebensphilosophie zurechtgemacht. Bin ich denn allein der Schuldige? Gott bewahre. . . Was ist denn heute eigentlich passiert, lagen Sie doch. Ich komme hierher, mich nach Günthers Befinden zu erkundigen, und was tun Sie, meine Dame? Sie schlagen mir gleich Ihr Scherzbuch um die Ohren. Sie sagen mir, Sie haben mich nicht geliebt, Sie

sich bin ich doch auch noch Mensch, Donnerwetter, ja. . . Was in Ihnen vorgeht, weiß ich ganz genau; es ist die toechende Wut in Ihnen, sich gegen meine Entdeckung nicht wehren zu können. Ganz allein das. . . Adieu, meine verehrte Freundin, ich werde morgen Vormittag wiederkommen. Sammeln Sie sich inzwischen. Und empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl.“

Als Frau Frobel seine Absicht merkte, mit leeren Händen fortzugehen, kam sie sich wie die entwaffnete Feindin vor, die sich mit anderen Mitteln zur Wehr setzen müsse. Das war ein Schachzug, den sie nicht erwartet hatte. Was bezweckte er damit? Heuchelte er nur Gefühle, oder kam er sich wirklich heute gehoben vor nach nächtlichen Wortärgern, die sie nur oberflächlich kannte? Wer konnte wissen, was er noch mit ihrem Gungen sprechen wollte.

„Nein, bleiben Sie noch. Drei Worte noch,“ sagte sie entschlossen und bat ihn, aufs neue Platz zu nehmen.

Und der schöne Dedo bekam sein Bathos wieder. „Ich wußte es ja, liebste Freundin, ich wußte es ja. Weshalb erschweren wir uns beide das Leben? Es hat wirklich keinen Zweck.“ Damit ließ er den Pelz fahren und machte es sich diesmal auf dem berühmten Beratungssofa neben dem Schreibtisch bequem.

Was in der nächsten Stunde zwischen den beiden verhandelt wurde, hat niemals ein Dritter erfahren. Frau Frobel vermied es sorgsam, sich durch irgend jemand führen zu lassen. Von Zeit zu Zeit steckte sie das erhitzte Gesicht ins Nebenzimmer, erteilte Herold ihre Aufträge und nahm Bescheid von ihm aus dem großen Kontor entgegen. Dann gab sie Günther mit freundlicher Miene leise den Rat, sich hinten herum zu drücken, falls er Emmerich entgegen wollte, was er sich nicht zweimal sagen ließ. Und als sie sich auf diese Art Ruhe verschafft hatte, verständigte sie schließlich noch ihren Mann durch das Haustelephon, daß sie eine längere Konferenz habe und ihn nach Schluß zu sich hereinbitten werde. Denn sie fürchtete heute seinen Hofenfriedberger zu ungelegener Zeit, bevor sie nicht ganz mit Emmerich ins reine käme. Sie stand am letzten Wendepunkt in ihrem Leben, wo es kein Zurück mehr gab, nur ein unaufhaltames Vorwärts, wollte sie ihre ganze Familie nicht mit Schimpf und Schande bedeckt sehen. So groß einst ihr Mut zur Sünde war, so machtvoll war auch jetzt die Überwindung jedes Widerwillens vor diesem Manne. Die Größe ihrer Geduld wuchs mit der Größe seiner Niedertracht. Konnte er heucheln aus niedriger Selbstsucht, so wollte sie das gleiche tun aus Schamheit.

streikten Firmen in allen Städten Filialen haben oder in öffentlichen Lokalen ihre Automaten ausstellen, eruchen wir die organisierte Arbeiterschaft, die Kämpfenden auch dadurch zu unterstützen, daß die Waren der bestreikten Firmen zurückgewiesen werden.

Erfolgreiche Tarifbewegung der Brauereiarbeiter in Straßburg i. E. Nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten und auch erst, nachdem das letzte Mittel des Kampfes eingesetzt, ist es mit diesen Brauereien in Straßburg und Schiltigheim zum Tarifabschluss mit erheblichen Verbesserungen für die Arbeiter gekommen. Schon zu Beginn des Jahres setzte die Lohnbewegung des Brauereiarbeiterverbandes in Straßburg-Königshefen ein, gemeinsam mit dem christlichen Transportarbeiterverband, der auch einige Mitglieder in den Brauereien hatte. Die Organisation war noch nicht stark genug, die Brauereien machten allerlei Winkelzüge, und in ihrem ablehnenden Verhalten wurden sie durch die Vertreter des christlichen Verbandes bestärkt. Zu der Forderung des Arbeitsnachweises erklärte ein Vertreter der Christlichen, man könne es den Unternehmern nicht zumuten, Leute vom städtischen Arbeitsamt zu beziehen, da sie dann ja keine freie Auswahl mehr hätten und die von den Wirten Rekommandierten nicht beschäftigen könnten. Und zur Forderung der Arbeitszeitverkürzung erklärte ein Vertreter der Christlichen; man könne ganz gut 10 Stunden arbeiten. Unter diesen Umständen mußte das Ergebnis der Lohnbewegung ein mageres bleiben, die Lohnbewegung wurde vom Brauereiarbeiterverband in Königshefen abgebrochen und setzte dafür sofort in Straßburg-Schiltigheim ein, dieses Mal ohne die Christen. Auch hier versuchten die Unternehmer Winkelzüge, als aber eine Betriebsversammlung der gut organisierten Münsterbrauerei am 24. Juli den Streit beschloß, wurden am selben Tage die Forderungen der Organisation von dieser Brauerei anerkannt. Nachdem Briefe gelegt, folgten andere Brauereien in Schiltigheim und Königshefen, und erreichte ferner Lohnhöhungen von 2 bis 12 Mk. pro Woche, volle Bezahlung der Sonntagsarbeit, höhere Extravergütung für Nachtschicht und Erhöhung des jährlichen Urlaubs von 3 auf 6 Tage. Straßburg war lange Zeit steiniger Boden für die höhere Brauereiarbeiterorganisation, nur langsam ging es vorwärts; diese Bewegung hat jedoch einen kräftigen Impuls gegeben, die Mitgliederzahl in Straßburg stieg allein im dritten Quartal um 200 auf 640. Die Christen haben in den Brauereien abgewirkt.

Zur Lohnbewegung in der Vielesfelder Metallindustrie. In der mit den fünf größten Betrieben getroffenen Vereinbarung fand besonders der Wegfall der Frühstückspause bei den Arbeitern großen Widerstand, obgleich das Frühstücken bei der Arbeit gestattet war. Jetzt haben die Unternehmer diese Bedingung fallen lassen; es bleibt also die Frühstückerpause von 1/4 Stunde bestehen; an Sonnabenden wird 8 Stunden, von 6 1/2 bis 2 1/4 Uhr mit einer einviertelständigen Frühstückerpause gearbeitet. Der Verkauf von Nahrungs- und Genußmitteln in den Fabriken wird verboten. Zu der Vereinbarung nahmen am Mittwoch auch die Arbeiter der übrigen Betriebe Stellung; es sind deren 89 mit rund 3000 Arbeitern. In fünf gut besuchten Versammlungen erklärten sich die Arbeiter für die Unterbreitung der Vereinbarung; an sämtliche Fabrikanten, um zu einheitlichen Arbeitsverhältnissen in allen Betrieben zu kommen. Erklären sich, was zu erwarten ist, die Inhaber dieser Betriebe für die Vereinbarung, dann gilt diese für rund 11 000 Arbeiter Vielesfelds und seiner näheren Umgebung.

30 000 Mitglieder im Buchbinderverband. Mit Abschluss des 3. Quartals zählt der Buchbinderverband diese für den Beruf ganz statliche Mitgliederzahl. Es ist noch gar nicht lange her — knapp anderthalb Jahre — daß der Buchbinderverband sein 25jähriges Jubiläum feiern konnte. Mit diesem Jubiläum zusammen konnte auch die Erreichung von 25 000 Mitgliedern festlich gewürdigt werden, die außerordentlich große Zunahme von 5000 Mitgliedern in dem kurzen Zeitraum ist ein nicht unbeachtliches Zeichen von der steigenden Wertschätzung, der sich der Verband bei seinen Berufsgenossen erfreut. Die Entwicklungsgeschichte des Buchbinderverbandes ist die für die freigewerkschaftlichen Organisationen typische. Wie die „Buchbinder-Zeitung“ berichtet, konnte der Verband erst nach 15jährigem Bestehen im Jahre 1900 erstmalig 10 000 Mitglieder mustern. Doch dauerte es nochmals zwei weitere Jahre, ehe er sich dauernd einer Mitgliederzahl in dieser Höhe erfreuen konnte. Die üblichen Folgeerscheinungen größerer Lohnkämpfe, 1900 hatte der Verband solche in für seine Verhältnisse besonderen Maße zu führen —, die in der Regel den Organisationen einen außergewöhnlichen Mitgliederzufluß bringen, der aber zum Teil nach beendeter Bewegung wieder verschwindet; auch die unangünstige Konjunkturkurve dieser Zeit bewirkte das. Um so rüstiger ging es in der Folgezeit vorwärts, denn schon im Jahre 1906, während der bekannten Aussperrung in den Tarifstädten Berlin, Leipzig und Stuttgart, war das zweite Zehntausend erreicht, und heute ist nummehr das dritte vollendet. Die Entwicklung des Berufs macht es notwendig, daß die weitere Ausbreitung des Buchbinderverbandes in rascherer Folge vor sich geht als früher. Die letzte Berufs- und Betriebszählung ergab 72 379 Arbeiter und Arbeiterinnen. Inzwischen aber hat das Gewerbe eine größere Ausdehnung erfahren, und die Zahl der Berufszugehörigen ist wesentlich gestiegen. Mit besonderem Erfolge betreibt der Buchbinderverband die Organisierung der Arbeiterinnen des Berufs. An der augenblicklichen Mitgliederzahl sind diese mit zirka 14 450 beteiligt, stellen also nahezu die Hälfte der Mitglieder überhaupt, wobei noch zu beachten ist, daß erst seit 1891 durch Beschluß des in diesem Jahre stattgefundenen Verbandstages die Arbeiterinnen zum Verband zugelassen wurden. Die Entwicklung des Gewerbes bringt es mit sich, daß die Zahl der Arbeiterinnen in ihm schneller steigt, als die Zahl der männlichen Personen. Bei der Berufszählung von 1892 z. B. entfielen von der vorhandenen Arbeiterzahl rund 25 Proz. auf Arbeiterinnen, 1895 bereits 32 Proz., 1908 aber 40,5 Proz. Voraussichtlich ergibt die nächste Berufszählung ein Überwiegen der weiblichen Berufsgenossen. Diese Voraussicht läßt es wohl verstehen, wenn der Buchbinderverband mit Eifer auf die Organisierung der Arbeiterinnen bedacht ist, um dadurch schweren Schädigungen des Gewerbes vorzubeugen. Das Arbeitsfeld des Buchbinderverbandes ist noch groß, möge seine weitere Tätigkeit die erwarteten Erfolge bringen, zum Nutzen der Arbeiter und Arbeiterinnen des Berufes selbst.

Der Mitgliederstand des gelben Bäckerbundes. Auf dem fünften Bundesstag der gelben Bäckerbundesvereinigungen in Danzig wurde berichtet, es seien in 18 Zweigbünden und 210 Ortsgruppen 12 070 Mitglieder vorhanden. Legt man jedoch diesen Angaben die Klassenverhältnisse zugrunde, die eine Einnahme von 3188 Mk. bei einem Jahresbeitrag von 1,60 Mk. aufweisen, dann kommt eine tatsächliche Mitgliederzahl heraus, die weit von den Angaben der gelben Bundesleitung entfernt ist. Den Unternehmern im Bäckergewerbe scheint nur diese „Entwicklung“ ihrer Streikbrechergarde selbst zu langsam zu gehen, in ihren Zeitungen berichteten sie schon vor Monaten von 13 000 Mitgliedern. Die Mit-

gliederangaben der Gelben erwecken nicht nur bei den freien Gewerkschaften Zweifel, sondern auch in bürgerlichen Zeitschriften werden die Angaben nicht mehr unbesehen hingenommen. Die „Soziale Praxis“ bemerkt zu dieser Berichterstattung in Nr. 1 ihrer Ausgabe: „Wenn der jährliche Mitgliederbeitrag, der demnächst sogar erhöht werden soll, 1,60 Mk. beträgt, so müßte mindestens eine Jahreserinnahme von 15 000 Mk. vorhanden sein. . . . Die Angaben des „Statistischen Jahrbuches“ für das Deutsche Reich über die Einnahmen des Bundes, die von 12 656 Mk. im Jahre 1909 plötzlich auf 1842 Mk. im Jahre 1910 herabgesunken sind, bestätigen überdies, daß es mit der Kassengebarung oder mit den Mitgliederzahlen beim Bunde einen Haken hat. Daß auch die Bäckermeister in ihrer finanziellen Unterstützung des Bundes sehr lässig gemorden sind, wurde in den Danziger Verhandlungen beklagt. . . . Es ist erklärlich, daß die Unternehmer von ihrer zu Streikbruchzwecken gegründeten Organisation nicht mehr wissen wollen und die Tatsachen zuhalten, man sie sehen müssen, daß trotz aller ihrer Bemühungen die gewerkschaftliche Organisation bei den Bäckergeleuten vorwärts schreitet. Innerhalb eines Jahres hat der Zentralverband 5000 Mitglieder gewonnen, obwohl vom Unternehmertum mit ihren allezeit getreuen Kreaturen kein Mittel unversucht gelassen wurde, den Eingang des Organisationsgedankens unter den Gesellen zu verhindern. Weil nun die Führer der Bäckermeisterorganisationen einsehen, daß sie mit den Gelben ihren Zweck nicht erreichen, so wird die Hilfe der Regierung angerufen um Erlaß von gesetzlichen Bestimmungen, nach welchen der Streik und Boykott verboten werden sollen. Das kaiserliche Statistische Amt wird sich hoffentlich in Zukunft die Angaben des gelben Bundes über den Mitgliederstand genauer ansehen, wenn es verhindern will, daß ihre statistischen Arbeiten entwertet werden.“

Deutschland und China.

Vor einem Jahre kam es zwischen der amerikanischen, englischen, deutschen und französischen Finanz zu einer Einigung über die Arbeit in China. Der unrentable Konkurrenzkampf bei jeder neuen chinesischen Eisenbahnleihe sollte damit aufhören. Besonders bei der Regung der Kanton-Hankau-Eisenbahn — der Bahn, die heute mitten im Revolutionsgebiete liegt — hatte es ja einen mörderischen Kampf der verschiedenstaatlichen Bankengruppen gegeben.

Die mühselig in London beschlossene Einigkeit der europä-amerikanischen Finanz droht wieder auseinanderzufallen. Vor zwölf Monaten noch standen die vier dem einen China gegenüber, heute sind es zwei chinesische Regierungen, und keine wird die Schulden der anderen decken. Im letzten Grunde ist heute die ganze Welt an die chinesische Revolution aus tiefstem wirtschaftlichem Interesse gefesselt. Der Kampf um das Absatzgebiet tobt dort im fernen Osten schon lange, die Einigung der internationalen Finanz, China gegenüber, war darin nur eine Phase.

Deutschland hat heute schon einen beachtenswerten direkten Handel mit dem chinesischen Reich. Innerhalb der letzten vergangenen vier Jahre bewegte er sich in folgender Höhe:

	1910	1909	1908	1907
Ausfuhr nach China	68,5	58,8	50,7	63,2
Einfuhr aus China	34,6	65,2	70,7	56,6

Dazu kommt noch der Edelmetallverkehr, der fast ausschließlich chinesische Einfuhr nach Deutschland ist, aber von 20,6 Millionen Mark im Jahre 1907 bis auf 7,3 Millionen Mark im Jahre 1910 abgenommen ist.

China liefert uns Seide 2,3 Millionen Mark — immer 1910 —, Tierhäute und Felle 14,1 Millionen Mark, Sojabohnen, Tee, Erdnüsse 11,8 Millionen Mark; etliches Zinn und weniges Erz zusammen 1,7 Millionen Mark.

Deutschland transportierte 1910 nach China insbesondere chemische Produkte; Indigo, Leerfarbstoffe 16,1 Millionen Mark; Eisenbahn- und Brückenmaterialien 3,5 Millionen Mark; Kammgarn, wollene Kleidstoffe und Posamentierwaren 4,9 Millionen Mark; Wordinstrumente — Waffen, Patronen usw. — 5,4 Millionen Mark; feinere Eisenwaren 2,1 Millionen Mark.

Die Ziffern zeigen deutlich, daß China für Deutschland Absatzmarkt an Industrieprodukten ist, während es uns Rohmaterialien und Nahrungsmittel liefert. Dies letztere ist besonders im Jahre 1910 in rasch steigendem Maße geschehen. Zur eigentlichen Handelsverbindung kommt, wie weiter oben schon kurz skizziert, noch das eigentliche finanzielle Interesse an China, das in Deutschland zwar nicht so groß ist, wie z. B. in Amerika oder dem kleinen Japan, aber doch nicht vergessen werden darf. Von besonderer Wichtigkeit sind dabei die Summen, die im Eisenbahnbau angelegt sind.

Deutschland hat in China, wo jetzt die Revolution ihre Schritte vornehmen läßt, nicht zu verachtende wirtschaftliche Interessen, es hätte dort noch viel größere und wichtigere, wenn nicht das moderne Großpreußen auch in China verfaßt wäre, trotzdem auch dort der Wert und die Qualität der deutschen Arbeit anerkannt ist.

Zwei Jahre Boykott der nationalen Steuerschnapsquelle.

„O Schnapsverbrauch, du nationaler Segen des Reichsfäkels, wo bist du geblieben“, das ist die neueste Patriotenhymne der „treu zu Kaiser und Reich“ haltenden Presse. Rückgang des gewerblichen Verbrauches, ach, das wäre noch zu verschmerzen gewesen, auch der Rückgang des Trinkkonsums wäre noch zu vertragen gewesen — im besonderen dem Reichsschatzsekretär, denn er bekommt ja keine Liebesgabe — aber daß nun auch die Branntweinproduktion rückwärts schreitet, das ist das bitterste Ergebnis der statistischen Mitteilungen, die fortlaufend amtlich den Alkoholbedarf des lieben deutschen Volkes registrieren.

Es bleibt also dabei, der sozialdemokratische Schnapsboykott hat nicht nur eine Schmälerung der Liebesgabe herbeiführen können, er ist dabei, den indirekten Steuerkonsum der deutschen Regierung ins Herz zu treffen, hat er doch bewiesen, daß durch ihn die Produktion, also die eigentliche Steuereinnahme des Staates erreicht werden konnte.

Die kürzlich erfolgte Herabsetzung des Kontingentes war im Grunde genommen nur eine vornehme Hilfsleistung der Regierung ihren agrarischen Freunden gegenüber. Selbstverständlich fiel dabei nicht nur die erneute Sicherung der 19-Mark-Liebesgabe, sondern auch eine Reservierung von außerkontingentlichen Steuereinnahmen ab. Hierbei sei gleich mit bemerkt, daß die willkürliche Kontingenteränderung durch einfachen Bundesratsbeschluß ebenfalls eine Frucht der Herrschaft des schwarz-blauen Blockes ist. Im alten Branntweinsteuergesetz war die Kontingentierung dem Reichstage vorbehalten, das neue Gesetz überwiegt diese außerst wichtige Befugnis dem Bundesrat und seinem berichtigtem Verordnungswege. Aber was will das alles

sagen gegenüber der unumstößlichen Tatsache, daß Branntweinproduktion dauernd zurückgegangen ist, seitdem der Leipziger sozialdemokratische Parteitag gesprochen hat! Als sich Ende des vorigen Schnapsjahres, das vom 1. Oktober bis zum letzten September läuft, ein Rückgang der Produktion von mehr als 15 Prozent ergab, tröstete man sich überall dort, wo die nationale Steuerschnapsquelle heißendes Bad für den Geldschwund des Reichsfäkels ist, damit, daß dies nur wegen der der Besteuerung vorausgegangenen Vorverforgung möglich geworden sei. Wie liegen die Dinge aber diesmal? Die Produktionsziffern — erste — sehen so aus:

1910/11 3 473 707 Hektoliter, 1909/10 3 650 177 Hektoliter, 1908/09 4 265 281 Hektoliter.

Die Tatsache ist nicht wegzulugnen, daß 1910/11 rund 175 000 Hektoliter Branntwein weniger hergestellt worden sind, als im Vorjahr. Gegenüber 1909/08, einem normalen Jahre, als noch niemand an Vorverforgung dachte, ist 1910/11 ein Produktionsdefizit von 545 000 Hektoliter vorhanden! Es bleiben also, wenn man Vorproduktion und Vorverforgung der Jahre 1908/09 und 1909/10 respektive ihre anormale Wirkung außer acht läßt, rund 15 Prozent Produktionsrückgang!

Den Rückgang des eigentlichen Schnapsverbrauchs zeigen die folgenden Ziffern:

1910/11 1 963 129 hl 1909/10 1 802 745 hl 1908/09 2 602 121 hl.

Das ist nicht der tatsächliche Verbrauch, sondern nur die Überweisung an die Verbrauchsstellen, die Zahlen zeigen aber doch deutlich genug, daß der Schnapsbedarf gegen 1908/09 um rund 40 000 hl gesunken ist, und dies in einem Jahre, nachdem er schon im Vorjahre um rund 30 Prozent gesunken war! Da jeder Hektoliter reiner Alkohol rund drei Hektoliter gemahlener Schnaps ist, so ergibt sich ein eigentlicher Schnapsverbrauchsverzug von rund 120 000 hl!

Es bleibt also auch für 1910/11 dabei, daß der Schnapsboykott wirkte. Zu hoffen und zu wünschen ist es, daß dies auch für 1911/12 und für immer so sein wird. Jeder Arbeiter denke daran: jeder Hektoliter Alkohol bringt dem Staate mindestens 106 Mk. Steuer und den Junkern 19 Mk. Extraliebergabe! Arbeiter dürfen zu solcher Volksausbeutung nicht freiwillig beisteuern!

Aus dem Gerichtssaal.

12 Jahre Zuchthaus. Das Schwurgericht in Köslin verurteilte den Bauernsohn Lixpaw aus Rapow wegen Totschlages nach fünfjähriger Verhaftung, bei welcher 120 Zeugen vernommen werden mußten, zu 12 Jahren Zuchthaus. Lixpaw hatte seine Braut erwürgt und die Leiche unter das Eis des nahen Sees geschoben. Der Angeklagte hat die Tat nicht eingestanden.

Das Schicksal eines mißhandelten Soldaten wurde in einer Verhandlung vor dem Dresdener Kriegsgericht aufgerollt. Im Mai d. J. wurde der Kanonier Fischbach von der ersten Batterie des Artillerieregiments Nr. 64 vom Hauptmann Gutwasser mißhandelt. Der Soldat fand nicht den Mut zu einer Meldung, weil er Verschlechterung seiner Lage befürchtete! Bei einer Unterredung mit dem Sergeanten Schulze erklärte letzterer: „Es ist besser, Sie beschweren sich! Wenn es erst ein anderer meldet, werden Sie bestraft!“ Darauf erstattete Fischbach Meldung gegen den wegen Verleumdung Untergebener bestrafte Hauptmann. Als aber Fischbach vor dem Gerichtsoffizier in der Angelegenheit vernommen werden sollte, sagte der Sergeant zu ihm: „Stürzen Sie mich nicht ins Unglück, es handelt sich um meine Kapitulation!“ Damit war gemeint, F. solle nicht sagen, daß er zur Beschwerde veranlaßt worden sei! Durch diesen Rückzug des Sergeanten war F. sehr überrascht und sagte zu einem Kameraden: „Der Sergeant sagt einmal so und einmal so und schließlich will er nichts wissen und gesehen haben!“ Darin soll eine verleumderische Beleidigung gegen den Sergeanten liegen. Letzterer bestritt entschieden, den Soldaten zur Beschwerde veranlaßt zu haben. Inzwischen fand nun die Verhandlung gegen den Hauptmann statt, die mit einer Verurteilung zu acht Tagen Stubensarrest endete. Um den Sergeanten nicht ins Unglück zu stürzen, sagte Fischbach in dieser Verhandlung aus, er sei nicht veranlaßt worden, Beschwerde einzureichen! Am Oberkriegsgericht gab es dann insofern eine Überraschung, als Fischbach seine frühere Aussage widerrief und auf das bestimmteste erklärte, er sei vom Sergeanten zur Beschwerde getrieben worden. Das Urteil gegen den Hauptmann erging aber keine Änderung. In der jetzigen Verhandlung erklärte Fischbach, er habe sich seiner Verleumdung schuldig gemacht; was er zu seinem Kameraden und vor dem Oberkriegsgericht gesagt habe, beruhe auf Wahrheit. (Demnach hätte also der Soldat aus Gutwilligkeit zugunsten des Sergeanten vor dem Kriegsgericht eine falsche Aussage erstattet!) Vor Eintritt in die Beweisaufnahme wurde von allen Seiten auf die Schwierigkeit hingewiesen, die durch eine Vernehmung des Sergeanten entsteht, da dieser des Meineids und der Verletzung dazu verurteilt ist. Das Gericht beschloß schließlich, die Verhandlung auszusetzen, weil Fischbach und auch Schulze wegen Verletzung der Eidspflicht verdächtig sind. F. wurde in Haft genommen. — Dem Soldaten Fischbach muß man das größte Mitleid entgegenbringen, denn seit Beginn der Mißhandlungssache war er allerlei Treiberereien ausgeleht. Besonders der Hauptmann hat alles in Bewegung gesetzt, um Material gegen F. zu sammeln — weil dieser von dem guten Recht der Beschwerde Gebrauch gemacht hat. Auch ein Beitrag zum Beschwerde, recht“.

Aus Nah und Fern.

Lohnender Diebstahl. In der Nacht zum Sonnabend stahlen Diebe am Kaiser-Wilhelms-Platz in Breslau aus der Wohnung des Mittelhäbers des Warenhauses Gebr. Barasch, Arthur Barasch, Juwelen, Goldsachen und Schmucksachen im Werte von dreißigtausend Mark.

Liebesdrama. Der Lithograph Knoche wurde in seiner Wohnung in Halle a. d. S. zu der Tochter des Wirtes zudringlich. Als das Mädchen ihn zurückwies, brachte er ihm einen Stich in die Wange bei. Als der Vater des Mädchens herbeieilte, sprang Knoche aus dem Fenster seiner im zweiten Stock belegenen Wohnung und blieb tot liegen.

Ein schweres Wagenunglück hat sich in der Nähe von Mühlert i. W. zugetragen. Die Mitglieder des Magistrats waren auf der Rückfahrt von einer Besichtigung des von der Stadt angekauften Gutes Rinning begriffen, als der Wagen so heftig gegen einen Steinhaufen rannte, daß der Kutscher vom Bock geschleudert wurde. Die Insassen konnten sich durch einen Sprung aus dem Wagen retten, nur Stadtrat Kleemann, ein im 86. Lebensjahr lebender Mann, der an einem Bein gelähmt ist, mußte im Wagen bleiben. Der Wagen führte schließlich um, und Stadtrat Kleemann wurde

überfahren. Er ist nach kurzer Zeit seinen schweren Verletzungen erlegen.

Todessturz eines Fliegers in der Lüneburger Heide. Mitten in der Lüneburger Heide ist Sonnabend nachmittag der Flieger Lacks mit seinem Apparat abgestürzt. Er hatte über Schneverdingen im Kreise Soltau zwei wohlgelungene Rundflüge ausgeführt. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er nach 10 Minuten starb. Lacks ist der zehnte deutsche Pilotiker, der in diesem Jahre ein Opfer der Flugkunst wurde.

Sine Familientragödie. Aus Stendal wird gemeldet: Sonnabend früh wurde der Schmiedemeister Wichert in Böhlenhof erschossen im Bett aufgefunden. Er schien ermordet zu sein; seine Frau ist verwundet. Wie der „Altmarkter“ mitteilt, verlautet gerüchteleise, daß die Frau ermordet sei und Wichert Selbstmord begangen habe. Doch fehlen bisher die Unterlagen hierfür.

Zum Tode verurteilt. In Braunschweig wurde der Arbeiter Maemcke aus Alrode, der beschuldigt war, seine beiden Kinder ermordet zu haben, wegen vorsätzlicher und überlegter Tötung zum Tode und zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Frau Maemcke wurde wegen vorsätzlicher Tötung ohne Überlegung in zwei Fällen zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Mordtat. Umweit Ost, einem Dorfe bei Nymwegen, wurde der 54jährige August Kamen aus Wittstock bei Brandenburg ermordet. Man fand die Leiche mit Stroh zugedeckt. Dem Mann war mit einem stumpfen Gegenstand der Schädel zertrümmert worden.

Mordversuch. Ein junger Mann in Ehrenfeld gab auf die Frau seines Kostwirtes zwei Revolvergeschüsse ab. Die eine Kugel drang der Frau in den Kopf und tötete sie. Der Mörder floh. Aus einem vorgefundenen Schreiben geht hervor, daß er sich seit geraumer Zeit mit dem Plan trug, die Frau zu töten.

Ein Spielklub geschlossen. Die Düsseldorfer Kriminalpolizei hat einen Spielklub aufgehoben, der im April dieses Jahres unter dem harmlosen Namen Kasino-Gesellschaft gegründet war und die drei Gründer und Leiter des Klubs verhaftet. Bei der Aufhebung wurden 3000 Mark Spielgelde beschlagnahmt, außerdem sind große Summen, die bei den Banken deponiert waren, annähernd 200 000 Mk., mit Beschlagnahme belegt worden.

Vorsicht bei Schwindelkünstlern. In letzter Zeit erschienen in verschiedenen Blättern folgendes Inserat:

Garantiert reine frische Natur-Butter netto neun Pfund 10 Mk. Nichtgefallendes nehme zurück. Tilfiter Käse netto 9 Pfund 3 Mk. Ein Versuch bringt Nachbestellung. H. Sievers, Friedrichshof, Ostpreußen.

Ein Geschäftsmann schickte 10 Mk. ein, bekam aber trotz mehrfacher Anfragen weder die bestellte Ware, noch das Geld zurück. Schließlich wandte er sich an den Gemeindevorstand in Friedrichshof und erhielt nun folgende Antwort:

„Sie sind einem Schwindler in die Hände gefallen. Heinrich Sievers ist ein Mensch von guter Schulbildung, ist aber dem Trunke ergeben, etwa 60 Jahre alt, von seiner Ehefrau gerichtlich geschieden. Dies ist der dritte Fall in dieser Woche, und gleiche Anfragen laufen hier öfters ein. Auf eine Anzeige wird S. sicher bestraft, zu Ihrem Gelde werden Sie aber nicht kommen, da S. nichts besitzt und vielfach vorbestraft ist, größtenteils wegen Nahrungsmittelverfälschung.“

Diese und ähnliche Fälle mahnen zu dringendster Vorsicht.

Explosion in Tokio. Sonnabend ist in Tokio die nächtliche Pulverfabrik explodiert. Zwölf Personen sind getötet, neun verletzt worden.

Großfeuer in Konstantinopel. In Stambul wütete ein großer Brand, welcher gleichzeitig in den Stadtvierteln Hajaser umweit des Kriegsministeriums und in Rum-Kapu am Marmarauer zum Ausbruch kam. Mehrere hundert Häuser sind niedergebrannt. — Nach den letzten Meldungen sind über 400 Häuser abgebrannt. Der Schaden soll 300 000 Pfund betragen. Verluste an Menschenleben sind erfreulicherweise nicht zu beklagen. Über 50 Dörfer wurden während des Brandes verhaftet. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein.

Schwere Gruben-Unfälle. In den Whartongruben bei Dover in New Jersey brach eine alte Stollen-

wand ein, und die Grube wurde von ungeheuren Wassermengen überflutet. Zwölf Bergleute ertranken, die übrigen 48 im Schacht Arbeitenden konnten sich retten. Das Wasser überschwemmte den Schacht mit so rasender Gewalt, daß es von der 500 Meter tiefen Sohle in wenigen Minuten bis an die Oberfläche stieg. — In der Schwefelmine in Trabonella (Sizilien) entstand infolge einer Pulverexplosion ein Brand. Im Augenblicke der Explosion befanden sich in der Mine 44 Arbeiter, die sämtlich umgekommen sind. Die Rettungsarbeiten, bei denen zwei Vorarbeiter getötet wurden, waren erfolglos. Das Unglück ist eingetreten, als die Tagschicht ausgefahren und die Nachtschicht eingefahren war; außer den Umgekommenen sind noch 10 Arbeiter verletzt worden.

Theater und Musik.

Eine Frau ohne Bedeutung, das vieraktige Schauspiel des unglücklichen englischen Dichters Oskar Wilde, das gestern nachmittag als Vorstellung des Arbeiterbildungsvereins vor ausverkauftem Hause im Neuen Stadttheater gegeben wurde, ist an dieser Stelle schon einer eingehenden Besprechung gewürdigt worden. Aus dem Grunde erübrigt es sich, näher auf den Inhalt einzugehen. Die Aufführung war glänzend. Ausgezeichnete Darbietungen gaben die Herren Hof, Seydacker, Böhme, Albert und Schürer. Von den Damen sind Sophie Bethke, Anna Gerlach, Marta Roemer, Selma Wuttke und Lisa Vor mann besonders zu loben. Der feingeschliffene Dialog des Stückes fand auch bei den Hörern besonderen Anklang. Nach jedem Akt wurde lebhaft applaudiert. Ein Beweis, daß die proletarischen Bildungsbestrebungen in verhältnismäßig kurzer Zeit auch die Würdigung der Schönheiten und Feinheiten unserer Sprache der Arbeiterschaft gebracht haben.

Hausfrauen und Mütter!

Den Milchverküperern ist der Krieg erklärt!

Kauft keine Milch

zu erhöhten Preisen!

Handels- und Marktnachrichten.

Lübeker Marktpreise vom 21. Oktober

Bauern-Butter Pfd. — 1,50 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,75 Mk., Käse 3,00—3,50 Mk., Enten 3,00—3,50 Mk., Hühner 1,60—2,30 Mk., Küken Stück 1,20—2,00 Mk., Tauben Stück 0,55—0,60 Pf., Gänse Pfd. 0,72—0,78 Mk., Fliedgans 2 Mk., Schinken Pfd. 1,15—1,30 Mk., Schweinestopf Pfd. 55—60 Pf., Wurst Pfd. 1,20—1,40, Eier 6 Stück 60 Pf., Heringe 4 10 Pf., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg., Karpfen — Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk., Schlei 1,40—1,60 Mk., Brachsen 60—70 Pf., Hechte Pfd. 70—80 Pf., Barsche Pfd. 70 Pf., Aal Pfd. 0,70—1,00 Mk., Karantischen Pfd. 80 Pf., Gemüse genüg., Blumenkohl d. Kopf 0,30—0,50 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken, 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Pfeffer, verschiedenes pr. 100 Pfd. — Mk., Blaumen, pr. 100 Pfd. Mk., Kirichen Pfd. — Pf., Kartoffeln neue 10 Pfd. 50—70 Pf., Mand Pfd. — Pf.

Getreidepreise.

Lübeck, 21. Oktober.

Weizen, 128—135 Pfd. holl. 192—198 Mk., Roggen 124—127 Pfd., holl. 175—177 Mk., Gerste, nach Qualität 178—190 Mk., Safer, nach Qualität, 178—185 Mk., alter — Mk., hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.

Samburger Sternhant-Viehmarkt vom 21. Oktbr.
Lufttrieb 7008 Schweine. Handel sehr flau geräumt. Überstand — Stück.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 58,— bis 60,— (46,50 bis 48,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 57,— bis 58,— (45,50 bis 46,50) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 55,— bis 56,— (43,00 bis 43,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 54,00 bis 56,— (42,00 bis 43,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 48,— bis 54,00 (36,50 bis 41,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 50,— bis 52,00 (40,— bis 42,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 44,— bis 48,00 (34,00 bis 37,00) Mk.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. Diffee ist Sonntag vormittag von Herrenwyk nach Furtillen abgegangen.
D. Narvit ist Sonnabend nachmittag von Narvit nach Sinden abgegangen.
D. Anneliese ist Sonntag vormittag 8 1/2 Uhr von Pillau nach hier abgegangen.
D. Luna ist Sonnabend abend von Rotterdam nach hier abgegangen.
D. Georg ist Sonntag morgen von Hernösand nach hier abgegangen.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„Arbeiter-Jugend“, Nr. 21.
„Wahrer Jakob“, Nr. 22 des 28. Jahrganges.
„Gleichheit“, Nr. 2.

Ferner ist erschienen und gelangt gleichzeitig zur Ausgabe: **Uns alten Tagen.** Soziale Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Von Julius Deutsch. Sechzigtes Bändchen der kleinen Bibliothek. 96 Seiten. Illustriert. Der Verfasser schreibt in der Vorrede: Die deutsche Wirtschaftsgeschichte und Kulturgeschichte pflegt in dieselben Büchern behandelt zu werden. Die Folge davon ist, daß dieses Wissensgebiet dem Volke fremd bleibt, haben doch die meisten arbeitenden Menschen nicht Zeit zu erstem Studium. Ich habe nun aus der Fülle der geschichtlichen Überlieferung einige Kapitel herausgegriffen und trage sie in anderer Form als gewöhnlich vor. Nicht im Kleide ernster Gelehrsamkeit, sondern in der losen Gasse leichtverständlicher Skizzen versuche ich soziale Zustände vergangener Tage zu schildern. — Mögen diese anspruchlosen Bilder dazu beitragen, deutschen Arbeitern die deutsche Vergangenheit lebendiger zu gestalten. Preis eines jeden Bändchens broschiert 75 Pf., gebunden 1 Mk. Vereinspreis 50 Pf.

Aus den Witzblättern.

Kleine Verwechslung. Besuch: „Haben Sie denn auch einen Schloßgeist, Herr Rastellan?“ — „Gewiß, darf ich Ihnen mit einem Gläschen aufwarten?“
Wiederprechend. Schneider: „Wann soll ich denn mit der Rechnung kommen?“ — „Das ist mir gleich! Meinemegen können Sie schon nächste Woche anfangen!“
Schmeichelt. Henry: „Du mußt mir helfen, etwas herauszufinden.“
Robert: „Gern, was ist es?“
Henry: „Da hat jemand in einem anonymen Brief an meinen Chef geschrieben, ich sei ein fauler, nichtsnutziger Mensch, der sein ganzes Geld vertrinke und verpielt. — Wer kann das getan haben?“
Robert: „Im, das kann doch nur jemand geschrieben haben, der dich kennt.“ (Tit-Bits.)
Vietätvol! Frau: „Was ist denn das für ein Pfand-schein, den du immer am Herzen trägst?“ — Mann: „Der über unsere Trauringe!“ (Aus „Meppenborfer Blätter“.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Siegerin
"Palmas"
"Mohra"
Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Königs-Karstadt, Entin.
K. Quitzan, Schwartau, Markt 14.
Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, Königstr. 3.
Bäckereien
F. Eixmann, Lübeck, L. Lohr, 42.
Dampf-B. u. Kondit.
Fischergrube 57.
H. Jargstorff, Warendorferstr. 33.
R. Kasch, Fleischhauerstr. 2.
W. Kraus, Fackelstr. 57 a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Weststr. 21.
Feines Schwarz- u. Weißrot.
B. Plath, Lübeckstr. 3.
W. Steinboff, Travemünde.
Beerd.- u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungs-Institut
A. Brodersen, Am Markt 7. Tel. 1101.
L. Wabrig, Pastorstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wismarstr. 2. Übere. ganzer Beerd.
E. Lehmann, S. Transportsärge.
E. Val, Lübeck, Schwartau Allee 193.
L. Linge, Schlutup, Gr. Lager in Holz- u. Metallarbeiten.
Besohlaukasten
H. Fanzak, Gr. Gröpelgrube 14.
Hansa "J. Dettmann Beckergabbe 51.
L. Lohr, Warendorferstr. 21.

Erscheint dreimal wöchentlich
Bezugsquellen-Verzeichnis
Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen
Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu, H. A. Witt, Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Trinkt
Lübecker Veronistruß
F. Veiermüller Kahl, Schwartauer Allee No. 35.
Brennmaterialien
H. Schmitt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrant, Rosengarten 10.
Butter-, Käsehdign.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Fackelstr. Allee 91.
A. Philipp, Tagl. feinste Tafelbutter.
W. Rosaria, Hansstr. 23.
J. Seckner, Hansstr.
Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Händel 12.
Cigarrenhandlg.
A. Burmeister, Lübeck, Fackelstr. 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kleeke, Königstr. 64, Ecke Hansstr.
Rob. Klich, Engkegrube 80.
Paul Kurland, Seiditzstr. 18. Ci-garett. Tabake.
Jacob Meier, Warendorferstr. 19a.
Conrad Rothke, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Starstr. 8.
W. H. Bäck, Entin, Lübeckstr. 34.
Dampfwäsch-, Plättanst.
Gr. Kupferstr. 17a/14.
Wäsche-Verleik-Institut, T. 1622.
Spezialität: Hans- u. Fein-Wäsche.
Hansa, 20 Fernspr. 2274. 60.
H. Krüger, Fackelstr. 14.
Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42e. T. 736.
Ang. Prösch, Mühlensstr. 33.
Julius Vogt, Germania-Drogerie, Hansstr., Ecke Külnstr.
Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackelstr. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Rath,
Frister & Rosmann - Nähmasch.
Franz Basse, Wismarstr. 42.
Rich. Israel, Alstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23.
Lübecker Fahrräder.
St. Gertraud-Fahrradhaus, Joh. Meier, Armlust 12a.
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.
H. Krone, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatz.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.
Galant-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.
Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut
Herm. Lips, Dankwardisgrube.
Haus-u. Küchenger.
Lübeck, Fackelstr.
Joh. Baade, Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Entin.
Louis Rathmann, Schwartau.
Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Entin.
Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wismarstr. 9.
Ang. Trost & Sonn, Holsenstr. 24.
Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.
Kolonial-, Fettwar.
Feddler J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Brede, Dankwardisgr. 37.
Reinh. Büsen, Armluststr. 1a.
Heinr. Franck, Wismarstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudofsky, Marlist. 44.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schmitt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hansstr.
H. Lettau, Entin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Krüger, Travemünde.

Kurz-Weiss-Wollw.
O. Sünnewald, Lindensstr. 39.
P. Zui Remien, Malente, Bahnhofstr.
Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzan, Schwartau, Marktstr. 14.
Möbelmagazine
Wintze & Stech, Möbel-Fabrik, Moising, Allee 60.
Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperin, Mühlenstr. 47.
St. Annenstr. 20.
Wohnungseinrichtg. z. billigen Pr.
Molkereiprodukte
Hansa-Meierei der Amme Lübeck's u. laterantin von Milchprodukten aller Art.
Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Riekert. Vorteilhaft. Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inh. Philipp Eitel. Tel. 2144.
Milch und ff. Molkereiprodukte.
Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 56 Breitestr. 56.
Photogr. Ateliers
Lübeck.
Jul. Pingel, Johannstr. 15.
Breitestr. 39.
Samson & Co., Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für
Öfen, Herde, Gaskocher, Grandoöfen
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672, Mühlensstr. 36 und 40.
Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.
Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankstr. 33.
Schreibwaren
Lübeck.
Aug. Barmester, Fackelstr. Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moising, Allee 40a.
Risa Paulsen, Spez.: Briefmarken.
Schuhwaren
Rud. Möller, Hartenstr. 38. Reparatur.
Aug. Rostock, Pünthausen 5.
Rudolph Karstadt, Entin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.
Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackelstr. Allee 10b.
Fernruf 1031.
Hilfstr. 46. So-
F. Wichmann, Linger Stahlwaren.
Tapeten, Linoleum
Carl Bouleke, Lübeck, Königstr.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.
Trikot-, Strumpfwr.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 15.
Uhren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hansstr. 71.
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.
2 Jahre schriftliche Garantie.
Uhren, Goldwaren
Uhrmacher
August Büttner, Hüstzstr. 32.
W. Westfeling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.
Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Händel 8. T. 1933.
Fischegrube
Friedr. Otte, 43, empfehlen
Prima Weine und Spirituosen.